Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werkthätigen Bevölkerung.

Mit der illustrirten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“. Auflage 5000.

Fernsprech-Nummer 419.

er „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends außer Sonntag mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Große Altefähre 85/87, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich Mk. 1,60. Monatlich 55 Pfg. Postzeitungsliste Nr. 4069 a 6. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 Pfennige, für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfennige, auswärtige Anzeigen 20 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Morgens in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 120. Dienstag, den 21. August 1894. 1. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage.

Entschädigung unschuldig Verurtheilter.

Der jetzige Kultusminister Bosse hat zuerst, als er noch Leiter des Reichsjustizamtes war, 1892 eine gesetzliche Regelung dieser alten Frage zugesagt in Verbindung mit der Revision der Strafprozeßordnung. Im Januar 1894 wurde dann die bekannte Novelle zur Strafprozeßordnung dem Bundesrath vorgelegt, welche auch die Entschädigung unschuldig Verurtheilter behandelt. Vor den Sommerferien hat der Bundesrath diese Novelle angenommen, so daß sie dem Reichstag sogleich in seiner nächsten Session vorgelegt werden kann.

Die vom Bundesrath in Vorschlag gebrachten Bestimmungen schließen sich wesentlich dem aus der Initiative des Reichstags 1888 angenommenen Gesetzentwurf an. Darnach erhalten einen Anspruch auf Entschädigung nur die im Wiederaufnahmeverfahren Freigesprochenen, nicht auch diejenigen, welche schon wegen Verdachts einer strafbaren Handlung Beschränkungen ihrer persönlichen Freiheit oder sonstigen Schaden erlitten haben. Wie beträchtlich auch solcher Schaden sein kann, zeigt der Fall Buschhoff in Kleve, der sich vor zwei Jahren abspielte. Die private Mildthätigkeit wurde damals aufgerufen, als die Freisprechung des wegen Knabenmordes Angeklagten erfolgt war. Es sei auch an den Fall Geffcken erinnert; der Herausgeber des Tagebuches Kaiser Friedrichs III. hatte Monate lang in Moabit Untersuchungshaft zu erleiden, bis der Anklagesenat des Reichsgerichts die Entlassung verfügte.

Es ist keine Aussicht vorhanden, daß im Reichstage nach seiner gegenwärtigen Zusammensetzung die Anerkennung einer Entschädigungspflicht auch für unschuldig erlittene Untersuchungshaft zu erreichen ist, obwohl die Dauer und die Nachtheile einer solchen Haft größer sein können als manche Strafthat, für welche die Entschädigung zuerkannt werden soll. Die vom Bundesrath vorgeschlagenen Bestimmungen beschränken auch den Entschädigungsanspruch auf „den Ersatz des Vermögenschadens“, den die Verurtheilten „durch die erfolgte Strafvollstreckung“ erlitten haben.“

Voraussetzung des Ersatzanspruchs ist nach der Vorlage des Bundesraths Freisprechung im Wiederaufnahmeverfahren oder Belegung mit einer geringeren Strafe in Folge Anwendung eines milderen Strafgesetzes im Wiederaufnahmeverfahren, nachdem eine im Strafverfahren rechtskräftig erkannte Strafe ganz oder theilweise vollstreckt worden war. Ueber den Antrag auf Schadenersatz entscheidet zwar die Justizverwaltung, es ist aber gegen die Entscheidung derselben Berufung an die Civilkammern der Landgerichte zulässig.

Der Anspruch auf Entschädigung ist ausgeschlossen, wenn der Verurtheilte die frühere Verurtheilung vorsätzlich herbeigeführt oder durch grobe Fahrlässigkeit verschuldet hat.

Die Regierungen haben in der Vorlage ihren früheren Standpunkt aufgegeben, daß eine Entschädigung nicht jedem Freigesprochenen zu gewähren sei, sondern nur demjenigen, „dessen Unschuld zu Tage getreten sei“. Bei der letzteren Unterscheidung würden diejenigen Freigesprochenen, welchen ein Entschädigungsanspruch zuerkannt würde, in der öffentlichen Meinung mit einem Makel behaftet werden. Dagegen wollen die Regierungen andererseits den Kreis der Entschädigunbsberechtigten dadurch einschränken, daß sie das Wiederaufnahmeverfahren so gestalten, daß dasselbe „voraussichtlich nur Unschuldigen zu Gute kommt“. Nach den jetzigen Bestimmungen können Verurtheilte auf Grund neuer Thatsachen oder Beweismittel die Wiederaufnahme des Verfahrens bereits dann erlangen, wenn diese Thatsachen oder Beweismittel allein oder in Verbindung mit den früheren Beweisen geeignet sind, ihre Freisprechung oder in Anwendung eines milderen Strafgesetzes eine geringe Bestrafung zu rechtfertigen. Gelingt es dann dem Verurtheilten auf Grund dieser Bestimmungen eine Wiederaufnahme des Verfahrens zu bewirken, so kann er, insbesondere wenn eine Reihe von Jahren seit der Verurtheilung verflossen ist, auf eine Freisprechung mit einiger Wahrscheinlichkeit schon rechnen, weil Ereignisse oder Vorfälle, welche damals zweifelsfrei festgestellt waren, nach Ablauf eines längeren Zeitraumes, insbesondere wegen Todes oder abgeschwächter Erinnerung der Hauptbelastungszeugen zweifelhaft werden. Der Schuldbeweis wird sich alsdann oft nur in ungenügender Weise erbringen lassen und eine Freisprechung muß alsdann erfolgen, selbst wenn die neuen Thatsachen oder Beweismittel, auf Grund deren das Wiederaufnahmeverfahren eingeleitet war, sich schließlich als bedeutungslos herausstellen. Die Regierungen führen auf diese Umstände die große Zahl von Freisprechungen zurück, welche im Wiederaufnahmeverfahren jetzt erfolgen (1879 bis 1883 in 258 Fällen).

Die Regierungen berufen sich für die Einschränkung des Wiederaufnahmeverfahrens auf Anträge, welche die Zentrumspartei im Reichstage 1890 und 1892 eingebracht hat. Künftig soll darnach das Wiederaufnahmeverfahren nur eintreten, wenn aus den beigebrachten neuen Thatsachen oder Beweismitteln für sich allein oder in Verbindung mit den früher erhobenen Beweisen sich „die Unschuld des Verurtheilten“ sei es bezüglich eines die Anwendung eines schweren Strafgesetzes begründenden Umstandes ergiebt.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Ein Königreich für einen Mann. Den Bankrott des „honetten“ Bürgerthums bestätigt sogar der „Reichsbote“, das Blatt Ehren-Stöckers. Das orthodoxe Blatt schreibt u. A.:

„Vom Staat verlangt man (das „man“ sind die Bourgeois R. d. V.) eine „feste Hand“, aber immer nur gegen andere; sobald er auch eine feste Hand gegen die eigene Interessengruppe zeigt, dann schreit man dagegen. Das alles macht die Vertreter der bestehenden Ordnung so schwach gegenüber dem Ansturm der mit größter persönlicher Hingabe, Opferfreudigkeit und Begeisterung bis herab zum geringsten „Proletarier“ arbeitenden revolutionären Parteien. Diese Parteien glauben an ihre Weltanschauung und an ihre Ideale, wenn sie auch noch so falsch sind — wo findet man aber im liberalen Bürgerthum noch ernsthaften Glauben an irgend eine Wahrheit, der den einzelnen fähig macht wie Bebel und Liebknecht um seiner Ueberzeugung willen viele Jahre Gefängnißhaft auf sich zu nehmen, ohne von dieser Ueberzeugung zu weichen? In der großen Masse der bürgerlichen, namentlich den gebildeten Kreisen glaubt man meist an gar nichts mehr, der Skeptizismus hat dort alles zersetzt; man begeistert sich für nichts mehr, man „ist fertig mit allem: mit der Religion und mit den früheren eigenen politischen Anschauungen und Idealen und es ist nichts übrig geblieben als die Furcht und Sorge um den Besitz, um Geld und Genuß. Nur was sich darauf bezieht, wird noch ernsthaft behandelt. Das bedeutet den Bankrott.“

Für die Einfuhr von Speck und Schinken von Schweinen, welche außerhalb Deutschlands geschlachtet sind, soll, wie die „Allgemeine Fleischerzeitung“ erfährt, am 1. Oktober eine Verordnung in Kraft treten, wonach die betreffenden Waaren erst dann in den Verkehr gebracht oder verarbeitet werden dürfen, wenn sie innerhalb des Deutschen Reiches von einem amtlich bestellten Fleischbeschauer auf Trichinen und Finnen untersucht, trichinen- und finnenfrei befunden und zum Nachweise hierfür deutlich kennbar abgestempelt oder plombirt worden sind. Wer Waaren dieser Art empfängt, welche nicht bereits dementsprechend untersucht worden sind, hat dieselben binnen 24 Stunden nach der Verzollung, falls solche in Berlin stattfindet, im anderen Falle binnen 24 Stunden nach Empfang bei dem städtischen Fleischschauamt zur Untersuchung anzumelden. Erst nach vorschriftsmäßiger Abstempelung ist die freie Verfügung über die Waare und die Weitersendung derselben gestattet. Kaufleute, Händler u. s. w., welche Waaren dieser Art feilhalten, müssen ein Buch führen, in welches in Bezug auf solche Waaren spätestens 24 Stunden nach dem Empfange nach folgendem Muster einzutragen ist: a) laufende Nummer, b) Tag des Eingangs, c) Bezeichnung der bezogenen Waaren, d) Gewicht bezw. Stückzahl derselben, e) Ort und Firma, woher die Waaren bezogen sind, f) Angabe über Vornahme, Ort und Zeit der Untersuchung, g) Ergebniß der Untersuchung, h) Bemerkungen. Das Buch ist mindestens ein Jahr nach der letzten Eintragung aufzubewahren und muß der Polizeibehörde oder deren Beamten auf Verlangen jederzeit vorgelegt werden. Zuwiderhandlungen werden mit Geldbuße bis 30 Mk. bestraft. — Diese Fürsorge für das Wohl der arbeitenden Klassen, die ja hauptsächlich das fremde Fleisch verzehrt, ist wirklich rührend. Hoffentlich bricht diese Verordnung jeder weiteren Agitation der Agrarier gegen amerikanische Schweine-Herkünfte die Spitze ab. Das Publikum jedoch wird bei der verdoppelten Sicherheit, die ihm nunmehr gegen die amerikanische Trichine geboten werden soll, um so lieber den amerikanischen Speck essen, so daß der Konsum in diesem Artikel voraussichtlich vom 1. Oktober ab beträchtlich zunehmen wird. Und daran tragen die Agrarier von ihrem Interessenkampf gegen die amerikanische Trichine nur Schuld.

Größere Umwälzungen zeitigt die zweijährige Dienstzeit im Wachtdienst. In einigen Garnisonen, z. B. in Spandau, ist, wie die „Voss. Ztg.“ schreibt, seit kurzem die zwölfstündige Wache an Stelle der vierundzwanzigstündigen, vorläufig „versuchsweise“ eingeführt. Während der Soldat bisher von 12 Uhr Mittags bis andern Mittag 12 Uhr den Dienst versah, ziehen die Wachen jetzt um 6 Uhr Morgends und um 6 Uhr Abends auf. So lange waren für jeden Posten drei Mann kommandirt, die sich alle zwei Stunden ablösten, nach der neuen Anordnung sind für jeden Posten nur zwei Mann bestimmt, die einander abwechseln. Nach dem alten System mußte also der Mann viermal zwei gleich acht Stunden von 24 Stunden Posten stehen, während er jetzt dreimal zwei gleich sechs Stunden von zwölf Stunden den Posten versehen muß. Es werden also an den Mann selbst höhere Anforderungen im Wachdienst gestellt, dagegen wird die Zahl der durch den Wachtdienst der Truppe entzogenen Mannschaften um ein Drittel gegen früher vermindert. Dies erscheint als Hauptzweck der neuen Einrichtung. Um in zwei Jahren die Soldaten völlig ausdrillen zu können, muß die Zeit ausgenützt werden.

Einheitliche Abendschlußstunden für Ladengeschäfte Diejenigen Verbände und Vereine, die sich über die Frage der Einführung einer allgemeinen Ladenschlußstunde noch nicht geäußert haben, werden nach der „Bresl. Ztg.“ gegenwärtig vom Reichskanzler ersucht, sich zu folgender Frage zu äußern: Empfiehlt es sich — vorbehaltlich der bei der ersten Umfrage gewünschten Ausnahmebestimmungen — an Stelle der Festsetzung einer bestimmten Stundenzahl für die Ladenzeit eine einheitliche Ladenschlußstunde — etwa 8 Uhr Abends oder welche andere — einzuführen, oder welche Bedenken sprechen etwa gegen eine solche Anordnung? In Rücksicht auf den weiteren Fortgang der Untersuchung werden bis spätestens zum 20. August Aeußerungen in dieser Angelegenheit erwartet.

Der sechste internationale Kongreß der Friedensgesellschaften, welcher vom 29. August bis 3. September in Antwerpen tagen wird, hat als Hauptgegenstände auf seine Tagesordnung gesetzt: 1) Die Frage des Abschlusses permanenter Schiedsgerichtsverträge und der Einsetzung eines stehenden Schiedsgerichtshofes. 2) Die Frage eines Stillstandes der Kriegsrüstungen auf bestimmte Zeit eventuell einer stufenweisen gleichmäßigen Abrüstung auf Grund völkerrechtlicher Verträge.

Die erste Frage stellt das definitive Ziel der internationalen Friedensbewegung dar, während die zweite Frage die Herbeiführung eines erträglichen Zwischenzustandes an Stelle des jetzigen „bewaffneten Friedens“ bezweckt bis zu dem Zeitpunkte, wo die Idee einer internationalen Justiz ihrer Verwirklichung näher geführt werden kann. Weder das eine, noch das andere wird auf dem von den Friedensgesellschaften eingeschlagenen Wege erreicht werden. So lange die Klassenherrschaft in den europäischen Kulturstaaten besteht, wird an die Abschaffung des „bewaffneten Friedens“ nicht zu denken sein, weil in jener der Grund des gegenseitigen Mißtrauens und der Kriege liegt.

Immer helle muß der Mensch sein. Daß es in Sachsen neben der schneidigen Bekämpfung der Sozialdemokratie durch Polizeimittel auch an „positiven Maßregeln“ nicht fehlt, zeigt der neueste Fall sächsischer Findsamkeit, um die Arbeiter zu ködern. Es ist nämlich eine Verordnung, die Stiftung eines tragbaren Ehrenzeichens für Arbeiter und Dienstboten betreffend, veröffentlicht. Das „Ehrenzeichen“ ist für solche bestimmt, „die nach vollendetem fünfundzwanzigsten Lebensjahre dreißig Jahre ununterbrochen in einem und demselben Arbeits- beziehungsweise Dienstverhältnisse gestanden haben und unbescholten und königstreu gesinnt sind.“ Das Ehrenzeichen besteht in einer silbernen Medaille, deren Vorderseite das Bildniß des Königs zeigt und deren Rückseite die Aufschrift: „Für Treue in der Arbeit“

enthält. Die Inhaber des Ehrenzeichens sind berechtigt, dasselbe und zwar die Männer an einem einfarbigen grünen Bande auf der linken Seite der Brust, die Frauen aber an einem schwarzsammtnen Bande um den Hals sowohl in als außer der Arbeit beziehentlich dem Dienste und nach Austritt aus dem Arbeits- beziehentlich Dienstverhältnisse zu tragen." Wenn das nicht hilft, hilft gar nichts mehr! Und wenn in vier Wochen die Sozialdemokratie in Sachsen noch nicht todt ist, ja dann ist eben gegen die Rothen kein Kraut gewachsen!

Die deutsche überseeische Auswanderung über deutsche Häfen, Antwerpen, Rotterdam und Amsterdam stellte sich nach den Ermittelungen des kaiserlichen Statistischen Amts im Juli 1894 und im gleichen Zeitraum des Vorjahres folgendermaßen:

Es wurden befördert im Juli:

über	1894	1893
Bremen	1050	3545
Hamburg	1257	3075
deutsche Häfen zusammen	2307	6620
Antwerpen	261	1316
Rotterdam	118	251
Amsterdam	14	—
Ueberhaupt	2700	8187

Aus deutschen Häfen wurden im Juli d. J. neben den vorgenannten 2700 deutschen Auswanderern noch 3423 Angehörige fremder Staaten befördert. Davon gingen über Bremen 2185, Hamburg 2138.

Nicht einmal vor dem Gebrechlichen macht der Militarismus halt. Der Fall der Zwangsräumung eines Gehöftes wegen militärischer Scharfschießübungen, den wir neulich mittheilten, steht nicht vereinzelt da. Der „Freis. Ztg." wird noch folgendes Vorkommniß mitgetheilt: Eine Meile von Stettin liegt ca. 2 Kilometer vom Dorfe Warnow entfernt ein einzelnes Haus, in welchem sich ein Restaurant sowie seiner hohen Lage wegen eine Erholungsanstalt für Lungenkranke befindet. Bei dem Besitzer dieses Hauses, Restaurateur S., erschien eines Tages ein Offizier des in Stettin stehenden Infanterie-Regiments und überbrnchte eine Ordre, wonach das Haus zwecks einer Schießübung, welche in dem daneben liegenden Gelände stattfinden sollte, in den und den Stunden zu räumen sei. Der Wirth ging darauf zum Bataillonschef des Bataillons, welches die scharfe Schießübung vornehmen sollte und erklärte die Unmöglichkeit der Räumung, besonders, da er einen Kranken beherberge, der nicht zu transportiren sei. Nach langen Hin- und Herreden „gestattete" dann der Offizier, daß der Wirth, der kranke Herr und dessen Mutter im Hause bleiben könnten und zwar in einem Zimmer, welches nach der entgegengesetzten Seite lag, im übrigen ist das Haus thatsächlich von Mensch und Vieh während der Schießübung geräumt gewesen. Allerdings hat der Wirth für das Räumen des Hauses eine geringe Geldentschädigung erhalten. — Das geht doch wider allen Strich.

Das Bauernlegen blüht noch frisch und fröhlich. So wird jetzt wieder lebhafte Klage in einzelnen Bezirken der Oberlausitz, namentlich aber in der Bautzener Gegend über das stetige Zurückgehen des Kleingrundbesitzes geführt. Im Bautzener Bezirk allein sollen innerhalb weniger Jahrzehnte gegen 200 Bauerngüter, Häusler- und Gartennahrungen durch Rittergutsbesitzer aufgekauft worden sein. Durch diesen Rückgang in der Zahl der selbstständigen Landbewohner erleidet selbstverständlich auch die Geschäftswelt in den Städten eine nicht unbedeutende Einbuße. Jedenfalls zeugt das Bestreben des Großgrundbesitzes, Alles aufzusaugen, nicht von jener Mittelstandsfreundlichkeit, mit der man sich gerade in den Kreisen der konservativ-antisemitischen Großgrundbesitzer mit Vorliebe brüstet.

Mit Rücksicht auf das Näherrücken der Cholera vom Osten her, namentlich nachdem außer den zahlreichen aus der Umgegend von Johannisberg gemeldeten Cholerafällen auch im Regierungsbezirk Bromberg im Netzedistrikt in der letzten Woche zehn Erkrankungen festgestellt worden sind, soll in den nächsten Tagen wieder die Cholera-Kommission zur Berathung weiterer Vorbeugungsmaßregeln zusammentreten.

Unzucht. Nach einem Erlaß an die unteren Verwaltungsbehörden, der von dem Kultusminister ausgeht, ist die Wahrnehmung gemacht worden, daß eine Ausbreitung der Unzucht stattfindet, unter deren Folgen nach Mittheilung des Kriegsministers besonders die Angehörigen des Heeres zu leiden haben. Es sollen daher Mittel und Wege ausfindig gemacht werden, um diesem Uebelstande abzuhelfen. Zunächst sollen sich die betreffenden Organe, wie man schreibt, darüber äußern, wo eine Zunahme der Unzucht überhaupt sich gezeigt hat, in welcher Weise für die ärztliche Behandlung oder Unterbringung erkrankter weiblicher Personen in Krankenhäusern gesorgt ist, und in welcher Zahl die der heimlichen Prostitution anheimgefallenen Personen in den betreffenden Orten vorhanden sind. Zur besseren polizeilichen Ueberwachung scheint die Ausdehnung der sittenpolizeilichen Kontrole auf die Vororte größerer Städte beabsichtigt zu sein. Gefordert wird auch eine Liste der in den Jahren 1891, 1892 und 1893 zur amtlichen Kenntniß gelangten Fälle von geschlechtlichen Krankheiten. Nach einer anderen Meldung erstrecken sich die angeordneten Erhebungen auf alle Städte mit einer Einwohnerzahl von mehr als 6000 und überhaupt auf solche Orte, die es vermöge ihrer besonderen Verhältnisse als zweckmäßig erscheinen lassen. Uns erscheint diese Ausbreitung durchaus nicht wunderbar, so lange der Staat die Unzucht durch Gestattung der Bordelle fördert.

Der gemaßregelte freisinnige Lehrer Nugel zu Karwen bei Krotoschin, welcher wegen seiner Theilnahme an der Wahlbewegung nach der Reichstagsauflösung im Mai 1893 zu Gunsten der freisinnigen Kandidaten im Wahlkreise Neustadt-Carthaus von der königlichen Regierung zu Danzig zur Amtsentsetzung verurtheilt worden war, ist vom 14. August ab wieder in sein Amt eingesetzt worden, nachdem auf die von Nugel eingelegte Berufung das Staatsministerium das Erkenntniß der Regierung aufgehoben hat. Nugel ist gleichzeitig zum 1. Oktober auf die erste Lehrerstelle zu Strauchhütte, Kreis Berent, versetzt worden.

Der deutsch-amerikanische Zollkrieg. Eine vom „Bur. Reuter" gemeldete Zusammenstellung der Zollsätze des neuen und des alten Tarifs ergiebt folgende Veränderungen, die alten Sätze sind in Kamerum gestellt.

Farbiges Porzellan 35 pCt. (60 pCt.), weißes 30 (55), Glaswaaren 35 (60), Roheisen 15—21 (26—41), Eisenerz 23 (33), Brucheisen 28 (48), Bruchstahl 26 (43), Stabeisen 16—32 (23—34), Stahlschienen 34 (58), Walzeisen 45 (62), Eisen- und Stahlbleche 35 (54), Schwarzbleche u. s. w. 20—55 (25—70), Weißblech 42 (78), verzinnte Waaren 35 (55), Stahlblöcke 20—40 (29—50), Nägel 26—30 (23—45), Schienenlaschen 25 (75), Schrauben 33—67 (48—111), Bleiplatten 18 (37), Nickel 14 (23), Metallwaaren 35 (45), Filz 35 (80—104), wollene Hüte 35 (86—106), Flanelle nicht über 50 Cents das Pfund 25—35 (85—104), Seide, theilweise bearbeitet, 20 (60), Kupferplatten frei (11), Bindfaden frei (6), Oel- und Wasserfarben frei (15), Tafelglas, geriffelt, 37—43 (49—64), Cylinderglas 13—48 (20—64), Tafelglas, ungefilbert 88—122 (98—174), Cylinder- und Kronenglas, gefilbert, 28 (44), Für Stoffe gelten nach dem neuen Tarif folgende Sätze: Sammt 1½ Doll., Plüsch 1 Doll. das Pfund, wobei der Zoll aber mindestens 50 pCt., vom Werthe betragen soll, Seide 45 pCt. vom Werthe, Baumwollenzeug nicht über 100 Fäden für den Quadratzoll und nicht gebleicht 35,17 bis 35,05, desgl. gebleicht 38—26, desgl. gefärbt 41—30, Baumwollenzeug nicht über 100 Fäden 42—32 bezw. 43—38 bezw. 44—38, Wollengarne 278—30, wollene Shwals, nicht über 40 Cents das Pfund, 136—35.

Oesterreich-Ungarn.

Wie bei uns die Einführung der Achtstundenschicht hintertrieben wird. Das Ackerbauministerium beauftragte die k. k. Bergverwaltung in Przibram, in den dortigen Hüttenwerken versuchsweise die Achtstundenschicht einzuführen. Der Versuch wurde in der Erzrösterei gemacht. Aber auf welche Weise? Bisher haben bei zwölfstündiger Schicht 52 Arbeiter 13 Oefen versehen. Nun will der Hüttenmeister Slavik dieselbe Arbeit in acht Stunden von 34 Arbeitern geleistet haben. Jeder vernünftige Mensch wird es natürlich unbegreiflich finden, wie man zu einer Arbeit, die früher in zwölf Stunden von 52 Mann geleistet wurde, jetzt bei acht Stunden, wo die ohnehin sehr anstrengende Arbeit in Folge der gesteigerten Intensität noch anstrengender wird, nur 34 Mann stellen kann. Es wäre interessant, zu wissen, ob diese Verfügung mit oder ohne Wissen des Ackerbauministeriums getroffen wurde. Nach verschiedenen Anzeichen glauben wir zu schließen, daß der Hüttenverwaltung die Einführung der Achtstundenschicht nicht angenehm ist. So sagte der Hüttenmeister Slavik zu den Arbeitern, als sie sich beschwerten, daß 34 Mann unmöglich 13 Oefen bedienen können: „Sagt, daß Ihr die Achtstundenschicht nicht haben wollt und ich gebe Euch sofort eine größere Anzahl von Arbeitern." Die Hüttenverwaltung will offenbar durch die Reduktion der Mannschaft von 52 auf 34 Mann bei zwei Schichten die nöthigen Arbeitskräfte für die dritte Schicht erübrigen, damit das Aerar ja nicht zu kurz kommt und einigen Arbeitslosen Arbeit geben muß. Das ist doch die höhere Ausbeutung der menschlichen Arbeitskraft! Wenn die Arbeiter mit diesem Experiment nicht zufrieden sein sollten, so wird man sagen: Die Achtstundenschicht ist undurchführbar. Die Arbeiter wünschen sie nicht! Wir werden zu erfahren trachten, von wem diese saubere Instruktion zur Durchführung der Achtstundenschicht in den k. k. Przibramer Hüttenwerken ausgegangen ist. „W. Arb.-Ztg."

Aufreizung! Auch in Oesterreich entfalten die Behörden eine energische Thätigkeit zu Nutz und Frommen des Kapitalismus, worüber ein Artikel der „Ostdeutschen Rundschau" gar erbaulichen Aufschluß giebt. Die Firma Rothschild hat einen mit dem bosnisch-herzegowinischen Landesärer auf 10 Jahre abgeschlossenen Holzabstockungsvertrag, der für sie einen ungeheuren Gewinn bedeutet (das Unternehmen trug in den Jahren 1870—1891 rein fünf Millionen Gulden) auf weitere Jahre verlängert. Wie sehr sich die Regierung dabei ihrer „Aufgabe" bewußt ist, geht aus Folgendem hervor:

„Die Firma beschäftigt in den erkauften Waldungen durch längere Zeit im Jahre alljährlich mehrere tausend Wald- und Holzarbeiter aus der Monarchie. Diese Arbeiter werden von Angestellten beziehungsweise Agenten Rothschild's unter Vorspiegelung besonders günstiger Arbeitsverhältnisse in Krain, Kroatien 2c. angeworben und mit einem Reisevorschuß nach Bosnien geschickt. Da finden die bethörten dann, daß sie getäuscht wurden: die Arbeit gestaltet sich durch die vielfachen Hindernisse des Bodens, der Waldbestände und Beschaffung des bosnischen Eichenholzes überaus schwierig und langsam; nachdem der Akkordlohn nach der Arbeit sich richtet, so schwindet auch die Aussicht auf lohnenden Verdienst. Außerdem werden die bedauernswerthen Arbeiter durch die im Eigenbetrieb Rothschild's geführten Lieferungen an Lebensmitteln, geistigen Getränken usw. auf das Schamloseste ausgebeutet, sodaß ihr karger Verdienst wenig mehr als den Lebensunterhalt bietet. Daher kommt es, daß die Leute nach Ablauf der Arbeitszeit oft mit Schulden beladen und dadurch schon für das nächste Jahr an diese Sklaverei gekettet nach Hause gehen.

Die Arbeiter machen natürlich ihrer Empörung darüber in kleineren und größeren Ausstandsversuchen Luft, aber in solchen Fällen gerathen sie aus dem Regen in die Traufe. Die bosnisch-herzegowinische Landesregierung hat ja genug Gensdarmen, und wenn sie will, auch Soldaten, und Rothschild braucht nur anzugeben, wie viel er ihrer braucht. Die betreffenden Waldungen werden sodann von Gensdarmen umstellt, von der Außenwelt abgeschlossen, „damit keine unruhigen Elemente von Außen dazu können". Rothschild sperrt, wenn nöthig, dazu auch seine Schnaps- und Lebensmittelbuden darinnen zu und — dann können die Unzufriedenen „in aller Ruhe" streiken! Der letzte große Streikversuch der Morpurgo'schen Waldarbeiter in Bosnien fand im Spätherbst 1893 statt."

Mit Hülfe der Behörden werden also hier die Ar ter mit gebundenen Händen ihren Ausbeutern überlie Dann wundert man sich, wenn Erbitterung und gegen solche Zustände immer weitere Kreise erfaßt.

Italien.

Begnadigungen. Aus Rom, den 16. August dem „Berl. Tagebl." gemeldet: Aus erster Quelle erfa ich, daß ein königlicher Erlaß unmittelbar bevorst durch welchen den von den Kriegsgerichten in die Lu giana und Sizilien zu einjährigem Kerker Verurthei die ganze Strafe, den zu dreijährigem Kerker Verurthei ein Drittel der Strafe erlassen wird. Die Geldbu sind für alle aufgehoben. Die höheren Strafurth bleiben wenigstens vorläufig aufrecht erhalten.

Trotzdem der Belagerungszustand in Sizilien auf hoben ist, sind doch noch starke Truppenabtheilungen Palermo zurückgeblieben, und es soll der Gouverneur n mit weitgehenden Vollmachten versehen sein, um etwaigen Ausbruch jeder Unruhe sofort zu ersticken. die Freilassung de Felices werden mehrere Bittschrift vorbereitet.

Schweiz.

Ueber die Abstimmung vom letzten Sonntag wird dem „Ec geschrieben: Die am Sontag im Kanton Zürich über die Referendumsvorlagen stattgefundene Volksabstimmung hat ein u unerfreuliches Resultat geliefert. Das Arbeiterinnensch gesetz ist mit 45818 Ja gegen 12454 Nein angenomm worden, d. h. die Zahl der annehmenden Stimmen ist beinc vier Mal so groß, als die Zahl der verwerfenden. Wie günst dieses Abstimmungsverhältniß ist, zeigt ein Vergleich mit der 21. Oktober 1877 stattgefundenen Volksabstimmung über das e genössische Fabrikgesetz. Dasselbe wurde mit 181204 Ja geg 170857 Nein, also mit der relativ geringen Mehrheit von ru 10000 Stimmen angenommen. Das Fabrikgesetz brachte aber n den Elfstundentag, während das Züricher Arbeiterinnenschutzges den Zehnstundentag bringt. Allerdings hat das Fabrikgesetz ei andere Bedeutung, da es das erste einschneidende Bundesgesetz zu Schutze der Fabrikarbeiter war und für beide Geschlechter ga Ferner waren damals die sozialpolitischen Ideen viel weniger Volke verbreitet als heute, und es stand überdies das ganze Au land ohne jede derartige Gesetzgebung da. Im Jahre 1877 kämpf die gesammte Unternehmerpresse mit wahrer Wuth gegen d Fabrikgesetz, die schrecklichsten Prophezeihungen über den Untergan der Industrie und die neuen Vögte ausstoßend, und die Arbeit beschwörend, als Schweizerbürger, als freie Männer, die „Freihe der Arbeit" zu vertheidigen und sich nicht verbieten zu lasse täglich 15 Stunden zu arbeiten. Daß dennoch das Fabrikges angenommen wurde, war in der That ein großer Erfolg und w wissen längst, daß alle die demagogischen Schwindelprophezeiunge nicht in Erfüllung gegangen sind. Gegen das Züricher Arbeiterinne schutzgesetz haben nur einige obskure Bezirksblätter opponirt, un das überwältigende Stimmenergebniß! Man kann es einen glä zenden Sieg der ersten Sozialreform nennen, mit dem das Eis g brochen ist, welches als fast unüberwindliches Hinderniß für weiter sozialpolische Fortschritte angesehen wurde. Opponirte doch vo zwei Jahren der Bundesrath einer Revision des Fabrikgesetzes i Sinne der Einführung des Zehnstundentages mit dem Hinweis au die feindlichen Strömungen in der Bauernschaft. Das Züriche Arbeiterinnen-Schutzgesetz ist das erste Gesetz auf dem Kontinent daß den Zehn- resp. für die Vorabende von Sonn- und Fest tagen den Neunstundentag festsetzt und eine ganze Anzah Garantien für seine wirkungsvolle Durchführung enthält. Be deutungsvoll ist ferner die Ablehnung der aus bildungsfeind lichen Gesinnungen der Bauernbündler hervorgegangenen Initiativ für Abschaffung der Lehrer- bezw. Pensionen. Sie wurde mit 35644 Nein gegen 22969 Ja abgelehnt und damit di Reaktion entschieden zurückgewiesen. Der Fortschritt hat über den Rückschritt gesiegt. Das revidirte Gesetz, betr. die Behandlung der Volksinitiative, fand mit 41638 Ja gegen 13593 Nein Annahme. Einen bedeutungsvollen Sieg hat aber die Reaktion der Bauernbündler und anderer Politiker doch errungen, nämlich mit der Annahme der Initiative, wonach die Ausländer bei Bestimmung der Zahl der Landtagsvertreter (Kantonsräthe) nicht mehr zählen sollen. Die Initiative wurde mit 32730 Ja gegen 25895 Nein angenommen. 15 Kantonsräthe werden in Folge dieses Beschlusses künftighin weniger zu wählen sein und der Ausfall wird von den Arbeitern und Demokraten getragen werden müssen. Die Initiative entsprang dem Neid und Haß der Bauern gegen die Städte und dem Fremdenhaß, der übrigens in allen Bevölkerungskreisen seine zahlreichen Träger hat. Es ist in den letzten Tagen viel von der großen Gefahr für das Vaterland die Rede gewesen, welche in der Anwesenheit der vielen Fremden im Lande liege. Von dem einzigen Heilmittel, der Erleichterung der Naturalisation, wie sie besonders in Frankreich und Amerika besteht, ist leider und auffallender Weise gar nicht oder nur vorübergehend gesprochen worden. Und doch liegt hier die Hauptursache der „Fremdengefahr". In keinem Lande der Welt dürfte die Naturalisation des Fremden solche Summen kosten wie in der Schweiz, und zwar in sämmtlichen Kantonen und Gemeinden. Unter 1000 Franken dürfte es in den wenigsten Fällen gehen, dagegen betragen die Naturalisationskosten vielfach noch mehr. Die Masse der fremden, dem Lande am nützlichsten Arbeiter ist bei den hohen Einkaufsgebühren ausgeschlossen von der Möglichkeit, Schweizerbürger zu werden. Was sich einkauft, das sind vermögende reiche Leute und Geschäftsinhaber — Handwerksmeister, Kaufleute, Fabrikanten, Rentiers 2c. — welche zum großen Schaden der Schweiz und des Fortschritts vielfach reaktionäre und monarchische Gesinnung mitbringen und als „Neubürger" regelmäßig ärgere „Schwalbenfresser" sind als die Urschweizer selbst. Die ausländischen Arbeiter, welche in zahlreichen Gewerben mit ihrer Zahl und Geschicklichkeit ausschlaggebend sind und der Schweiz unermeßlichen wirthschaftlichen Nutzen bringen, werden also in Zukunft nicht einmal mehr mitgezählt werden. Begriffe man diesen Rückschritt nicht aus den angegebenen Ursachen, man könnte ihn für das Werk von Irrenhäuslern halten.

Zu dem Justizmord in zweiter Auflage gegen Dr. Wassiliew macht die „N. Z. Ztg." folgende Bemerkungen:

Dieser Wahrspruch ist sonderbar und giebt zum Nachdenken Anlaß, fast mehr noch als das erste Verdikt, in welchem eine zwar viel strengere, aber doch konsequente und einheitliche Richtung und Auffassung zum Ausdruck gelangten. Mit uns mochten wohl Viele erwartet haben, daß die Geschworenen im Prozeß Wassiliew entweder das erste Verdikt bestätigen oder dann den Angeklagten vollständig freisprechen würden. Ein Mittelding war für uns rein undenkbar. Und nach Allem, was auch in den nichtsozialistischen Blättern in kritischer Beleuchtung des ersten Wahrspruchs gesagt worden ist, schien es uns als ziemlich feststehend, daß die neue Jury zwischen strafrechtlicher und moralischer Verantwortlichkeit würde zu unterscheiden wissen und daß bei dieser Erkenntniß die vollständige Freisprechung Wassiliew's erfolgen müsse. Statt dessen wird der Angeklagte von der Anklage der Anstiftung zum Aufruhr und zur Störung der öffentlichen Ruhe zwar freigesprochen, dagegen schuldig erklärt der Anstiftung

ur Befreiung von Gefangenen. Was soll dieser Ausweg bedeuten? Der Jurist wird die gefundene Lösung am allerwenigsten begreifen; eher wird sich der Laie mit ihr abfinden können. Die Geschworenen schienen die Ueberzeugung zu haben, daß ihre Vorgänger weit über das Ziel hinausgeschossen haben und daß daher Remedur eintreten müsse. Sie blieben aber auf halbem Wege stehen und in ihren Ohren klang plötzlich etwas von öffentlicher Meinung. Diese glaubten sie nicht vollständig ignoriren zu dürfen und suchten daher nach einem Ausweg, um Wassilieff wenigstens eine kleine Lektion, „en Träf", wie der Berner sagt, zu geben. So hatten sie ihr Gewissen salvirt und das Gespenst der öffentlichen Meinung gebannt. Das ist wohl die richtige Deutung des Verdiktes.

Das Blatt nimmt daraus Veranlassung, gegen die Schwurgerichte und für deren Ersetzung durch Berufsrichter zu plädiren. Gegen das Urtheil ist natürlich wiederum Cassation eingelegt worden, die sich u. A. darauf gründet, daß Dr. Wassilieff der Anstiftung zum Versuch der Befreiung von Gefangenen schuldig erklärt worde, der Thatbestand dieses Delikts aber nirgends konstatirt worden ist.

Frankreich.

Paris. Aus „guter Quelle" verlautet, daß Komplotte gegen das Leben des Ministerpräsidenten Dupuy entdeckt worden sind. Drei Anarchisten in Barcelona waren dazu bestimmt, Dupuy während seines Aufenthalts in Vernet-les-Bains mittelst Dynamit zu tödten. Die spanische Polizei hat die französische Regierung sofort benachrichtigt und ihr das Signalement der Verschworenen mitgetheilt. Die hiesige Polizei hat erfahren, daß ein weiter Anschlag, um Dupuy in Vernet-les-Bains zu morden, in Frankreich geplant wurde. Die Schuldigen sind der Polizei bekannt. In Vernet-les-Bains wurden umfassende Vorkehrungen zum Schutze Dupuy's getroffen.

England.

Die Verwandlung des Ackerlandes in Weide in England hat schon längst die allgemeine Aufmerksamkeit erregt; dies Jahr in besonders hohem Grade, weil eine solche ungeheuere Verminderung des Areals, das unter dem Pflug steht, bis jetzt noch nicht dagewesen ist. Folgende Tabelle mag die Entwickung veranschaulichen:

Jahr	Ackerland Akres	Weide Akres	Total Akres
1873 . .	18 187 000	12 916 000	31 103 000
1878 . .	17 943 000	13 911 000	31 854 000
1883 . .	17 320 000	15 065 000	32 385 000
1888 . .	16 938 000	15 746 000	32 684 000
1893 . .	16 151 000	16 493 000	32 644 000

Dänemark.

Die Liberalen sind in Folge des „Ausgleichs", d. h. seines schwachmüthigen Zugeständnisse an die Estrup'sche verfassungwidrige Politik, in volle Auflösung gerathen. Die radikale Linke ist entmuthigt und wirft die Flinte ins Korn. Die Opposition ist in sich zersplittert. Für Verzerfahrenheit spricht es, daß sich Hörup, der bekannte Linkenführer, der bei der vorigen Folkethingswahl gegen Alberti fiel, nicht zur Wahl stellen will. Nun zieht auch Dr. Eduard Brandes zurück. In der Erklärung an seine Wähler, mit der er sein Mandat niederlegt, sagt er:

„Schon mehrere Jahre lang habe ich mit Unlust am politischen Leben theilgenommen, doch hielt ich mich für verpflichtet, meine Stellung nicht aufzugeben, so lange der Verfassungskampf unentschieden stand. Meine Wähler hatten jedenfalls das Recht, zu fordern, daß ich einen Vergleich bekämpfte, durch den der Bruch gegen das Grundgesetz und die ungesetzlich gebaute Festung anerkannt wurde. Der Vergleich war eine unbedingte Unterwerfung unter die Rechte. Ich glaube nicht, daß es jetzt eine Aussicht giebt, den Streit mit Aussicht auf einen Sieg in absehbarer Zeit aufzunehmen. Die taktisch günstige Stellung der Linken gegen eine Regierung und eine Partei, die die Staatskasse geleert haben, ist verspielt. Außerdem hat der lange Kampf die Sinne für die großen politischen Fragen abgestumpft. Und die Linke ist zersplittert."

Als eine Ursache der Niederlage der ehemaligen Linken bezeichnet Brandes die innere Uneinigkeit, die stets in der Partei geherrscht habe. Die Ursache ist, daß ein Theil der Liberalen, gerade wie ihre deutschen Gesinnungsvettern, nicht mehr liberal und nach Ministersesseln lüstern war.

Lübeck und Umgegend.

20. August.

Der „Generalanzeiger" auf der reaktionären Spur. Fürwahr! Ein edles Brüderpaar! Die „Post", das Organ der Stumm, und der hiesige „Generalanzeiger", leider sei es gesagt, auch noch von Arbeitern gelesen. Im trauten Verein mit der Post, wenn auch nicht gerade plump, fordert der „Generalanzeiger" die Beschneidung des Versammlungsrechts. Arbeiter! Ihr tragt noch dazu bei, ein derartiges Blatt zu unterstützen, welches die „offene Meinung", die es nun einmal trotz aller Brausewetter giebt, für die Verschlechterung der Vereinsgesetzes bearbeitet??? Generalanzeigerchen schreibt:

„Es ist etwas schönes um den „Muth der Kaltblütigkeit", wenn, wie die amtliche „Politische Correspondenz" versicherte, die Regierung gegenüber dem Anarchismus besitzt. Die Mehrzahl der Bürger Berlins wird es aber kaum mit dieser beneidenswerthen Ruhe gelesen haben, daß die hiesigen Anarchisten mit dem Gedanken an eine „Demonstration", deutlicher gesagt, an einen Bombenwurf, sich tragen! Zum Glück ist die Polizei rechtzeitig hinter den Plan gekommen; aber gewährleistet die Verhaftung einer Anzahl Anarchisten, daß man gerade die Richtigen, die Gefährlichsten gefunden hat? Inzwischen halten die Anarchisten munter und ungestört öffentliche Versammlungen ab, zu denen sich eine zahlreiche Hörerschaft drängt. Wer es noch nicht weiß, was der Anarchismus will, unterrichtet sich mit Bequemlichkeit darüber im Zeitraum weniger Stunden. Mancher geht als fanatischer Anhänger aus der Versammlung. Es ist schwer einzusehen, warum man den Umsturzmännern das Feld für die Ausbreitung ihrer Bestrebungen läßt. Das sollte doch die erste Sorge sein, das Umsichgreifen der moralischen Seuche zu hindern! Erreicht wird das nur durch „Kaltstellung" der Agitatoren, durch unausgesetzte Ueberwachung der zum Anarchismus sich Bekennenden."

Wir haben durchaus keine persönliche Vorliebe für Anarchisten, gegen solche reaktionäre Anschauung aber, wie die des Generalanzeigers, müssen wir energisch Front machen. Durch brutale Gewalt kann man nie den Geist töten.

Revolution in unserer Republik? Ueber die Amtstracht unseres Senates läßt sich das „H. Fr." schreiben! „Während bisher die Mitglieder des Lübecker Senats bei ihren Sitzungen im Gesellschaftsanzuge erschienen, ist man, wie es heißt, nunmehr dem Gedanken näher getreten, eine Amtstracht für Mitglieder des Senats einzuführen. Die Tracht würde derjenigen der Mitglieder des Hamburger Senats ähnlich werden, jedoch wird man von der Halskrause, wie sie hier die Geistlichkeit trägt, Abstand nehmen." Uns ist von einer derartigen Umwälzung nichts zu Ohren gekommen, hoffen auch nicht, daß sie eintritt. Nicht das Kleid macht den Mann.

Genosse von Elm ist Preuße, das ist das Resultat einer langen Untersuchung. Sonnabend ist Genossen v. Elm vom Landrathsamt in Wandsbek die Bescheinigung zugestellt worden, daß er Preuße und als solcher wählbar zum deutschen Reichstage ist. Wie schade, werden die Gegner sagen.

Verboten hatte die Altonaer Polizeibehörde den zu gestern projektirten Festzug des Arbeiter-Sängerbundes von der Moorweide zum Festplatz.

Der Wachtdienst wird während des Manövers von Mannschaften des 75. Regiments ausgeführt. Während der Senatssitzungen steht für die Dauer des Manövers kein Doppelposten vor dem Rathhause.

Für Seefahrer. Infolge von Ermittelungen über die Sichtweiten der Leuchtfeuer werden voraussichtlich in der Zeit vom 20. bis 22. September Unregelmäßigkeiten im Brennen derselben eintreten.

Zieglerschule. Die Gewerbekammer bringt zur Kenntniß, daß mit dem 1. Oktober d. J. in Lauban i. Schles. eine Ziegler-Schule eröffnet wird. Dieselbe soll in einem einjährigen Zeitraum, geeignete Personen, durch praktischen und theoretischen Unterricht in der Herstellung von Ziegeleierzeugnissen, ausbilden, und dieselben befähigen als Aufseher, Brenn- oder Ziegelmeister in Ziegeleien thätig sein können. Das ausführliche Programm für die Schule liegt im Bureau des Konsulenten Dr. A. Bremer während der Geschäftsstunden zu Einsicht aus.

Saurer Honig ist ein den meisten Hausfrauen gewiß unbekanntes Erzeugniß, und doch kommt er nicht selten vor. So hat ein Berliner Kaufmann, der eine bedeutende Niederlage märkischen Honigs hat, kürzlich von einem bedeutenden Bienenzüchter drei Centner reinsten Schleuderhonig gekauft, den er nach wenigen Tagen wieder zurücksenden mußte, weil er sauer geworden war. Woher kommt nun diese Erscheinung? Wenn die Biene die Zelle voll Honig getragen hat, verschließt (verdeckelt) sie die Zelle mit Wachs, bevor sie das aber thut, träufelt sie einen Tropfen Ameisensäure in die Zelle und dadurch wird der Honig vor dem Verderben geschützt und wenn er selbst Jahre hindurch aufbewahrt wird. Wenn nun in einem Jahre sehr reiche Honigtracht ist, wie in diesem Jahre zur Zeit der Akazien- und Lindenblüte, dann kommt es wohl vor, daß der Bienenzüchter neben verdeckelten Waben auch offene, nahezu gefüllte Waben mit ausschleudert, deren Honig noch nicht mit der erforderlichen Ameisensäure genäßt ist. Solcher Honig tritt dann in Gährung und verdirbt damit auch den guten Honig. Der Honig ist nicht mehr zu Backwerken, sondern nur noch zur Methbereitung verwendbar.

Sitze für Verkäuferinnen. Der „Konfektionär" schreibt: Es muß als eine Grausamkeit betrachtet werden, zu verlangen, daß junge Damen, die in den Geschäften von Morgens früh bis Abends spät thätig sind, hinter den Ladentischen stehen müssen, ohne sich setzen zu dürfen. Es widerspricht durchaus nicht der Disziplin, wenn Damen in der Zeit, während welcher sie nicht beschäftigt sind und keine Kundschaft zu bedienen haben, sich setzen. In England und Amerika wird es Niemandem einfallen, von jungen Damen zu verlangen, während des ganzen Tages zu stehen. Es würde auch dies nicht angängig sein, weil die dort bestehenden gewerblichen Aufsichtsbehörden dies nicht zugeben würden. In England und in Amerika sind an den Rückseiten der Ladentische Klappsitze angebracht, welche von den Damen, wenn sie nichts zu thun haben, benutzt werden. Man sollte doch eine gleiche Einrichtung nun endlich auch bei uns einführen. Wir halten das für Pflicht! Diese Klappsitze sind mit einer Mechanik versehen, so daß sie von selbst wieder in Höhe schnellen, wenn sie nicht gebraucht werden. — Wer von den Geschäftsinhabern Lübecks geht auf den berechtigten Vorschlag des „Konfektionär" ein?

Eine recht schlechte Angewohnheit der Ladenverkäufer ist das Aufblasen der Düten. Ein Berliner Blatt schreibt darüber: Tritt ein Käufer in ein Geschäft und verlangt irgend einen Artikel, den er in einer Düte verabfolgt bekommt, so greift der Geschäftsinhaber, Gehülfe oder Lehrling nach den papiernen Hüllen, bläst eine derselben kunstgerecht auf, wobei er womöglich noch seinen Mund mit dem Papier in Berührung bringt, und giebt in die so präparirte Düte das Gewünschte. Will man sich einmal überzeugen, welche Spuren ein derartiges Aufblasen hinterläßt, so braucht man nur in solcher Weise in ein reines Glas hineinzuhauchen, man wird sofort an den Wänden des Glases den Niederschlag sehen. Was würde der Gast sagen, wenn der Kellner oder Zapfer im Wirthshaus ihm derartig in sein Bierglas hineinblasen würde? In den Läden aber läßt sich das Publikum die Blaserei ruhig gefallen, jedenfalls weil es die Spuren bei den Papierdüten nicht bemerkt. Wer aber bedenkt, wie oft geblasen wird, ganz abgesehen von den Krankheitsstoffen, die auf solche Weise übertragen werden können, der wird die Forderung berechtigt finden.

Einen siebenjährigen Knaben soll ein Handelsmann mit einem Stock gemißhandelt haben; Untersuchung ist eingeleitet. — Das Gleiche ist der Fall mit einem Arbeiter, welcher sich in einer Wirthschaft des Hausfriedensbruchs schuldig machte.

Dummer Streich. Aus dem Schrank, in welchem sich die Marktwaage befindet, entnahm ein junger Mann in der Nacht vom Donnerstag zum Freitag mehrere Gewichtsstücke und steckte dieselben in die Tasche. Ein ihn dabei überraschender Schutzmann sistirte den Uebermüthigen zur Wache.

Gestohlen. Sechs Mark wurden aus einem in der Fabrik hängenden Kleide einer Arbeiterin entwendet. Der Thäter ist noch nicht ermittelt.

Oldesloe. Im „Oldesloer Landboten", einer kleinen Pflanze, die im Verborgenen blüht, fühlt sich jemand gemüßigt — sollte es nicht Herr Plath selbst gewesen sein? — gegen uns loszuziehen. In der sehr lahmen Erwiderung wird behauptet, daß die von uns gegen Plath (s. Nr. 91 und 111 uns. Bl.) erhobenen Anschuldigungen „längst" ihre Erledigung gefunden hätten. Der Einsender irrt sich. Nur im Disziplinarwege wollte das Ministerium gegen Plath nicht vorgehen; man verwies die Petenten auf den Weg der Privatklage. Von „einer Erledigung finden" kann also durchaus nicht die Rede sein. Daß eine „eingehende Untersuchung" aller Beschwerden durch das Ministerium stattgefunden hat, wird wohl Herr Plath selbst nicht behaupten wollen. Was den Ueberfall des Wächters Schulz betrifft, so finden dem Vernehmen nach die Zeugenvernehmungen am 22. d. Mts. statt. Es wird sich dann ja fragen, in wie fern „einige glaubwürdige und ehrenhafte Bürger" als Zeugen dem muthigen Polizeioffizianten zur Seite stehen.

Hamburg. Eine neue Mordthat und ein Selbstmord. Kaum ist die Aufregung über den Frauenmord in Altona einigermaßen beschwichtigt, so durchdringt schon wieder die Kunde einer neuen, ähnlichen Blutthat unsere Stadt. In der Altonaerstraße 70 betrieben die Eheleute Orth eine Schankwirthschaft; sie hatten in Nr. 47 in der ersten Etage ein Zimmer gemiethet, in dem sie mit ihrem vierjährigen Sohne zu nächtigen pflegten. In der Wirthschaft verkehrte seit einiger Zeit der ca. 24 Jahre alte Maurer Allner, der durch sein gefälliges Wesen nicht allein das Wohlwollen der Gäste, sondern auch der Wirthsleute genoß. Allner pflegte des Abends die Frau Orth nach der Etage zu begleiten, um dann sofort mit dem Schlüssel nach der Wirthschaft zurückzukehren. Freitag Abend um 11½ Uhr geschah dasselbe, und da Allner für die Frau Orth einen schweren Korb trug, trat er in die Wohnung ein. Nachdem er fünf Minuten darin verweilt, fielen plötzlich drei Schüsse. Die Logiswirthin der Orth's stürzte erschreckt nach der Wirthschaft. Als Orth in Begleitung eines Schutzmannes in seine Wohnung trat, fand er seine Frau auf dem Boden liegend todt vor, im Nebenzimmer lag Allner, ebenfalls mit durchschossenem Kopf. Man kann nur annehmen, daß Allner in einem Anfall von Geistesstörung die That ausgeführt hat. Die Nachbarn haben von den Schüssen nicht das geringste Geräusch gehört, ebensowenig kann davon die Rede sein, daß irgend ein unlauteres Verhältniß zwischen den beiden Verstorbenen bestanden hätte. Allner scheint bei seiner grausigen That mit einer furchtbaren Kaltblütigkeit zu Werke gegangen zu sein, da beide Schüsse direkt in die Schläfe getroffen und nach dem Ausspruch des Arztes Dr. Simonsen den sofortigen Tod herbeigeführt hatten. Nach einer anderen Meldung hat Allner die Frau Ohrt mit Liebesanträgen verfolgt, die sie aber nicht anhörte, da sie der Meinung war, daß der Maurer, der übrigens zur Zeit stellenlos war, nur Scherz triebe. In dem Revolver befanden sich noch zwei Schüsse. Die ermordete Frau Anna Marie Louise Orth, geb. Schmecke, war erst 29 Jahre alt und aus Osterburg bei Bremen gebürtig; der Allner soll aus Dessau stammen. Die Leiche des Mörders und Selbstmörders wurde ins Kurhaus gebracht, während die Frau an Ort und Stelle verblieb.

Kiel. Von der Ausstellung. Kommt da eines schönen Tages ein Unternehmer nach Kiel, der in der Reklame etwas leisten kann und hegt den Plan, eine Ausstellung mit volltönendem Namen, wie Volksernährung, Massenverpflegung, Verkehrswesen, Sport und dergleichen mehr in's Leben zu rufen. Er findet in dem Besitzer des großen Etablissements „Zur Waldwiese" seinen Sozius, und als neben dem Oberbürgermeister auch noch andere Männer mit bedeutendem Ruf ihren Namen als Protektoren hergeben, hat das Werk ein Fundament gefunden, welches genügt, Fabrikanten zur Ausstellung heranzulocken. Aber unter den Letztgenannten giebt es doch vorsichtige Leute, die dem geplanten wenig Rentabilität zusprechen und um die Kosten zu sparen, lieber zu Hause bleiben, als daß sie ihre Waaren nach Kiel schicken. So kam es denn, daß trotz der so emsig gerührten Reklametromel statt einer Ausstellung, auf der ein Wettbewerb verschiedener Firmen zu finden sein sollte, ein Jahrmarktstrubel im wahren Sinne des Wortes entstand und statt Artikel für Volksernährung Schnaps und Biere in den Vordergrund traten. Doch die Ausstellungshalle mußte gefüllt werden, und wer kam, wurde aufgenommen, einerlei was er hatte, wenn es auch nicht mit dem Programm übereinstimmte. Im großen Publikum wurde denn auch bald der Humbug bekannt, der Oberbürgermeister, der die Ausstellung eröffnen sollte, überließ dieses Ehrenamt seinem ihm unterstellten Polizeimeister, welcher denn auch erklärte, die Ausstellung ist „gelungen". Gelungen war auch der richtigste Ausdruck, denn er sah ein bunt durch einander gestelltes Wirrwarr, hier einen Händler mit Pianos, dort einen solchen mit automatischen Torfmullklosets, daneben eine Wurstfabrik, Damenkonfektion, Waschküche, eine Kreissäge ohne Schutzvorrichtung, eingemachte Früchte, Fischkonserven, Schnapsflaschen zu Tausenden, Margarine und Anderes. Aber auch eine Massenverpflegung war im Freien errichtet, höchst primitiv, und um die Kesselkost an den Mann zu bringen, wurden Blaujacken aufgeboten, welche kompagnieweise mit dem Blechnapf aus der Kaserne anrückten, um im Freien abgefüttert zu werden. Doch auch dieses ist zu Ende, denn die Herren Offiziere fanden die Abfütterung doch nicht mit dem militärischen Geist vereinbar und nun wird nur noch die Massenverpflegung im Kleinen betrieben, wer Lust und Appetit hat, kann für 20 Pfg. ein Volksküchengericht bekommen. Dennoch strömt das Publikum zur Ausstellung, um entäuscht wieder heimzukehren. Aber der Hauptspaß sollte noch kommen, denn die Aussteller wurden prämiirt. Während die Kieler Stadtverordneten zweimal eine Summe von Mk. 150 für Medaillen ablehnten, spendeten der Senat von Bremen und die Kieler Handelskammer Ehrenpreise und das Ausstellungskomitee gab großmüthig allein 141 goldene Medaillen, ebenso in großer Zahl silberne, bronzene und Anerkennungsdiplome. Das Preisrichterkollegium vollendete seine Arbeit wunderbar, fast sämmtliche Schnaps- und Weinfabrikanten bekamen ohne Ausnahme die goldene Medaille zuerkannt; fünf Pianofabrikanten und Händler, als auch drei Margarinefabrikanten wurden ebenso prämiirt. Während das Publikum hierüber herzlich lachte, entstand unter den Ausstellern ein Entrüstungssturm, denn verschiedene Gegenstände wurden vom Preisrichterkollegium gar nicht in Augenschein genommen. So wird denn die Kieler Ausstellung vielen ein Lehrgeld gekostet haben, wirklich reellen Unternehmungen aber nur schaden, denn wenn noch mehr derartiger Produkte in Deutschland auftauchen, wird die Betheiligung guter Firmen immer weniger werden und der Industrie zum Schaden sein. Besucher der Stadt Kiel finden in den Schaufenstern der verschiedenen Geschäftslokale bessere Artikel als auf der Ausstellung selbst. Der Arbeiterschaft kann diese „Prämiirung" ziemlich gleichgültig sein, denn nie wird dem eigentlichen Erzeuger der Waare in der heutigen Gesellschaft die Anerkennung seines Produktes zu Theil, diese steckt doch immer nur der Fabrikant oder der Händler ein. (H. „Echo".)

Rendsburg. Schulschluß wegen Augenkrankheit. Gegen fünfzig Schüler der Neuwerker Knabenschule

wurden wegen contagiöser Augenentzündung im hiesigen Krankenhause behandelt. Die Krankheit greift ungemein rasch um sich und ist für die Betroffenen äußerst schmerzhaft. Im Ganzen leiden jetzt bereits gegen 100 Schüler an der Entzündung. Um ein weiteres Umsichgreifen möglichst zu verhüten und rasche Heilung herbeizuführen, dürfte die Schule vielleicht noch auf einige Tage geschlossen werden müssen.

Husum. Der seltene Fall, daß ein Altersrentenempfänger eine Altersrentenempfängerin geheirathet hat, ist im Dorfe Golbebek bei Bredstedt eingetroffen. Der Mann ist 1824, die bisher unverehelligt gewesene Frau 1823 geboren. Beide repräsentiren also ein Alter von 141 Jahren. Das Ehepaar bezieht zwei Altersrenten im Betrage von 135 und 127 Mark 20 Pfennig. Da wäre noch ein Feld für unsere Spartheoretiker. Wie wäre es, wenn man überhaupt die Altersrentner, soweit dies angängig, verheiratete? Dann könnten ja die Renten niedriger gesetzt werden und der Staat sparte Geld für's Militär.

Neueste Nachrichten.

Mantua. Durch ein Dekret des Präfekten wurde die Abhaltung eines für gestern in Bozzolo in Aussicht genommenen Sozialistenkongresses verboten.

Glasgow. Die Konferenz der schottischen Bergarbeiterdelegirten beschloß an der ursprünglichen Forderung von einem Schilling Lohnerhöhung pro Tag festzuhalten.

Shanghai. Die hiesigen Blätter behaupten, daß zwischen Rußland, Frankreich und Japan einerseits und England, Deutschland und China andererseits wegen Vertheidigung der Interessen der betheiligten Länder im Einvernehmen erzielt worden sei.

Angekommene und abgegangene Schiffe in Travemünde.

Angekommen:

Sonnabend, den 18. August.

10,— U. V. Marie Amalie, Engel, von Wismar in 1 Tg.
10,20 U. V. D. Burg, Johannsen, von Königsberg in 42 Std.
11,30 U. V. Fortuna, Schmidt, von Kiel in 1 Tg.
3,— U. N. D. Iris, Wallenius, von Räfsö in 77 Std.
4,— U. N. Kalifornien, Ravn, von Hadersleben in 2 Tg.

Sonntag, den 19. August 1894.

4,30 U. V. D. Halland, Peterson, von Kopenhagen in 13 Std.
6,— U. V. Christoph, Kjärulf, von Kiel in 1/2 Tg.
6,45 U. V. Charlotte Sophie, Westergard, von Horsens in 8 Tg.
4,10 U. N. D. Vineta, Tiedemann, von Königsberg in 58 Std.
5,30 U. N. D. Dannebrog, Scheller, von Kopenhagen in 11 Std.
5,35 U. N. D. Imatra, Schöning, von Kotka in 75 Std.
7,25 U. N. D. Rußland, Ahrens, von Riga in 2 Tg.
10,20 U. N. D. Dana, Johansen, von Stockholm in 52 Std.

Montag, den 20. August.

4,— U. V. D. J. P. Dillberg, Bergh, von Kopenhagen in 12 Std.
7,— U. V. Dorothea, Plambeck, von Heiligenhafen in 1 Tg.
7,30 U. V. D. Nautilus, Förster, von St. Petersburg in 92 Std.

Abgegangen:

Sonnabend, den 18. August.

12,15 U. N. D. Fehmarn, Ehler, nach Fehmarn.
3,40 U. N. D. Livland, Ohlson, nach Riga.
3,— U. N. Christine Sophie, Christensen, nach Hadersleben.
7,10 U. N. D. Lübeck, Möller, nach Kopenhagen.
7,30 U. N. D Svythiod, Blomberg, nach Stockholm.
8,15 U. N. Ceralia, Judo, nach Nysted.
8,20 U. N. D. Linnea, Nyberg, nach Helsingfors.
8,25 U. N. D. Straßburg, Hinze, nach St. Petersburg.
9,30 U. N. Atalante, Schumburg, nach Heiligenhafen.
9,— U. N. D. Newa, Krellenberg, nach St. Petersburg.
12,— U. N. D. Oestersjön, Svenson, nach Gefle.

Sonntag, den 19. August.

5,45 U. V. D. Orpheus, Beise, nach Königsberg.
6,30 U. V. D. Oernen, Holm, nach Nysted.
7,20 U. V. D. Dora, Bremer, nach Memel.
10,10 U. V. D. Anna, Mogell, nach Malmö.
10,10 U. V. D. Kant' Wulf, nach Königsberg.
12,30 U. N. Hylki, Michelsen, nach Wasa.
3,30 U. N. Nova, Altonen, nach Raumo.
7,20 U. N. D. Najaden, Hulten, nach Kopenhagen.

Montag, den 20. August.

8,30 U. V. Hygia, Christensen, nach Norrköping.

Wasserstand und Wind in Travemünde: 8 Uhr Vm.: 6,[illegible] SSO., mäßig.

Schiffsbewegung in der Ostsee.

D. Stadt Lübeck ist am 18. d. M. von Memel auf hier gedampft.
D. Storfursten ist am 18. d. M. von Reval auf hier abgedan[illegible]
D. Lubeca ist am 18. d. M. von Shields in Dundee angekom[illegible]

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber durchaus keine Verantwortung.

Familien-Nachrichten.

Heute Morgen 11 Uhr starb plötzlich und unerwartet unser kleiner **Heini** im Alter von 2 Jahren.
Tief betrauert von seinen Eltern, Großeltern und Allen, die ihm nahe standen.

J. Tamm und Frau
geb. Kolbe.

Lübeck, den 17. August 1894.

Verkäufe.

Zu verkauf. **neue Bettstellen, Kommoden, Kleider-, Küchen- und Theeschränke, Wasch- und Küchentische.**
Langer Lohberg 3.

Zu verk. ein kleiner wachsamer **Hund**, 4 Mk. ein **Hochrad**, gut erhalten, 20 Mk.
Fischergrube 21, rechts im Laden.

Zu verk. 2 neue Betten, sehr billig.
Schwönckenquerstraße 16.

Zu vermiethen.

Zum 1. Oktober eine Wohnung
(im Flügel),
2 Zimmer, Küche und Zubehör.
Näheres Depenau 11, 1. Etg.

Zu vermiethen **eine Wohnung,** 3 Zimmer, Küche, Speisekammer, gr. Vorplatz, Wasser und Ausguß. Preis 150 Mk. Engelswisch 10.

Zum 1. Oktober:
1 Wohnung mit oder ohne Laden.
Stavenstraße 25.

Ein Logis für 2 junge Leute.
Hundestraße 80.

Versammlungen.

Oeffentliche Frauen- und Männer-Versammlung
am Dienstag den 21. August,
Abends 8 1/2 Uhr,
im Lokale „Berliner Hof",
Fünfhausen.

Tages-Ordnung:

1. Proletarische und bürgerliche Frauenbewegung. Referent: Th. Schwartz.
2. Diskussion.
3. Gründung eines lokalen Frauen- und Mädchen-Vereins.
4. Statutenberathung.
5. Verschiedenes.

Um recht zahlreiche Betheiligung, namentlich der Frauen und Mädchen, ersucht

Die Einberuferin.

Club „Frisch-Auf".

Morgen Dienstag den 21. August 1894,
Abends 8 1/2 Uhr,
Extra-Mitglieder-Versammlung
im Clublokal (Waisenhof).

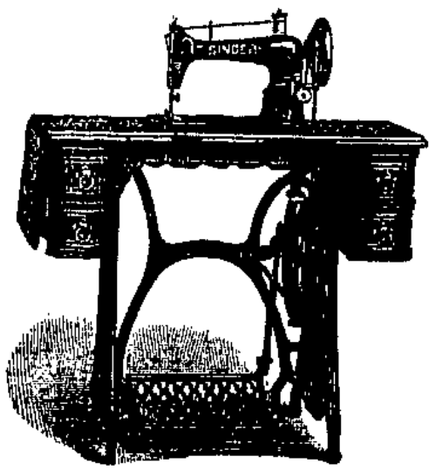
Das Erscheinen sämmtlicher Mitglieder ist dringend erwünscht.

Der Vorstand.

Geschäfts-Anzeigen.

FF Margarine
von **A. L. Mohr, Fahrenfeld**
ist anerkannt die feinste.
Ich liefere **1 Pfd.** für **80 Pf., 2 Pfd.** für **1,50 Mk.** auf einem Gratisteller.
In Gebinden zu Fabrikpreisen.
Ludw. Hartwig, Obertrave 8.

G. NEIDLINGER, Lübeck.
Original Singer Nähmaschinen.



Höchste Arbeitsleistung!
Leichteste Handhabung!
Schönster Stich!
Größte Dauer!
sind die Eigenschaften, denen die Original Singer Nähmaschinen ihre unvergleichlichen Erfolge verdanken.

Die Neue Familien-Nähmaschine der Singer Co.

die hocharmige **Vibrating Shuttle** Maschine, hat sich wieder wie alle bisherigen Erzeugnisse dieser Fabrik, als ein glänzender Erfolg erwiesen; dieselbe ist mustergültig in der Construction, leicht in der Handhabung und unübertrefflich in Leistungsfähigkeit.

Ueber Elf Millionen Original Singer Maschinen
für den Hausgebrauch, Weißnäherei, Damen-Confection und industrielle Zwecke jeder Art im Gebrauch. In Chicago von allen Ausstellern die höchste Auszeichnung: 54 Preise.

Die Original Singer Nähmaschinen werden unter vollständiger Garantie abgegeben; der Kaufpreis kann auch in kleinen wöchentlichen Raten ohne Erhöhung des Preises entrichtet werden.

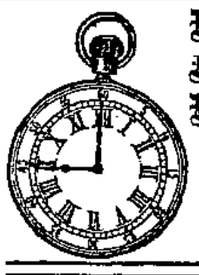
G. NEIDLINGER, Lübeck.

NB. Es können auch Maschinen auf kurze Zeit gemiethet werden.

Oelfarben, schnell trocknend, äußerst dauerhaft, **fix u. fertig z. Gebrauch.**
Pinsel, Siccativ, Abzugpapier.
Ferd. Kayser, Breitestr. 81, Farben u. Drog.

Schuhe und Stiefel
aller Art
in dauerhafter Ausführung empfiehlt
Heinr. Cords,
Schuh- und Stiefel-Lager,
Engelswisch 35.
Bestellungen nach Maaß, sowie **Reparaturen** prompt und billig.

Empfehle mein reichsortirtes Lager von **fertigen**
Herren- u. Knaben-Garderoben,
sowie
Hüte, Mützen, Wäsche, Unterzeuge und Cravatten.
Auch werden Garderoben jeden Genres nach Maaß zu jedem Preise angefertigt. Für guten Sitz wird garantirt.
H. Steffen, Schneidermeister,
Fackenburger Allee 10 b.



Uhren reinigen . . 1,50,
Federn einsetzen . 1,50,
Uhrgläser 1. Qual. **0,30.**
Aug. Büttner,
Uhrmacher,
76 Glockengießerstraße 76.

Gelegenheitskauf!
10/4 breite
prima Buckskins,
ganzes Meter **Mk. 1,75.**
Stücke im Schaufenster.
D. Wallach, Sandstraße 4.

Nur hiesige
Prima echte Sprotten, sehr fette Bücklinge.
Wilh. Koch,
Rosenstraße.

Brod
von der Lübecker Genossenschafts-Bäckerei
empfiehlt **M. Schwang,**
Wakenitzmauer 106.

Eine junge kräftige **Waschfrau** für grobe und feine Wäsche empfiehlt sich in und außer dem Hause. Reiferstraße 37 a, 1. Etage.

Rensefeld.
Halte mich dem geehrten Publikum von [illegible]feld, Schwartau und Umgegend zu allen in m[illegible] Fache vorkommenden Arbeiten bestens empfo[illegible] Indem ich prompte und sauberste Ausführun[illegible] den solidesten Preisen zusichere, zeichne [illegible]
mit aller Hochachtung
R. Bräsen, Töpf[illegible]

Im Verlage der **Hamburger Buchdruckerei und Verlagsanstalt Auer & Co. in Hamburg** ist soeben erschienen:

Der Neue Welt-Kalender
für 1895
Neunzehnter Jahrgang.

Inhalt:

Kalendarium. — Postwesen 2c. — Ewigkeits-Kalender. — Trächtigkeits- u. Brüte-Kalender. — Statistisches. — **Das Wachsthum der deutschen Sozialdemokratie.** — **Rückblick.** — **Messen und Märkte.** — Im Kreislauf des Jahres. — **So oder so!** Von Heinrich Werth (mit Illustrationen). — **Der große englische Bergmannsstreik** (mit Illustration). — **Blitz und Donner.** Von Oswald Köhler (mit Illustrationen). — **Drei Tage in den Kasematten von Rastatt.** Von Wilhelm Liebknecht. — Die Jahreszeiten. Gedicht. — **Besiegt, nicht überwunden.** Erzählung von Rob. Schweichel (mit Illustrationen). — Lermontow. Mit Gedicht. — **Das Erdinnere.** Von Dr. H. Lux. — **Die Erscheinungen auf der Sonne und ihre physische Beschaffenheit.** Von Franz Heymann. — Sommermorgen. Gedicht von Joh. Goerges. — **Neue Ausgrabungen in Pompeji** (mit Illustration). — **Die Wiedertäufer.** Von Wilhelm Blos. — **Elektrisches Schmieden.** Von Dr. H. Lux. — **Carl Wilhelm Tölcke.** (Mit Portrait.) — **Die Fee vom „Tiefen Keller".** Eine Geschichte aus dem alten Hamburg (mit Illustrationen). — Epigramme. Von Goethe. — Fliegende Blätter. — Rebus, Rösselsprung, Räthsel 2c. — Fleckenvertilgungstabelle.

Hierzu vier Kupfer:
Die Aehrenleserin. — Die Delegirten der Bergleute bei der Konferenz im Auswärtigen Amt in London. — Die Vergeßlichen. — Die Klatschschwestern.
Ein farbiges Bild: Der Horcher an der Wand, hört seine eigne Schand'.

Ein Wandkalender.

Preis 50 Pfennig.

Auch zu beziehen durch:
J. H. W. Dietz in Stuttgart.

Der Neue Welt-Kalende[illegible]
ist auch in der Exped. des Lüb. Volksb. zu ha[illegible]

Vergnügungen.

Wilhelm-Theater.
Fernsprecher 373.
Dienstag den 21. August 1894:
Benefiz für Frl. Emmy Borowsk[illegible]
Die Nichte des Millionärs.
Posse mit Gesang in 4 Akten.
Anfang 7 Uhr.
Dutzendbillets ungültig.

TIVOLI.
Dienstag den 21. August 1894:
Von 6 Uhr an:
Gr. Garten-Frei-Concert.
Präc. 8 Uhr:
Anfang der Vorstellung.
Unwiderruflich letztes Auftreten von Jean und Emmy Crassé.
Alles Uebrige wie bekannt.

Verantwortlicher Redacteur: Otto Friedrich. Druck und Verlag: Friedr. Meyer & Co., beide in Lübeck.

Beilage zum Lübecker Volksboten.

Nr. 120. Dienstag, den 21. August 1894. 1. Jahrgang.

Magdalena.

Novellistische Skizze von Johanna Greie.

Durch die hohen, mit purpurseidenen Gardinen verhängten Fenster stahl sich der letzte Strahl der untergehenden Sonne bis hin auf das breite Bett, auf welchem lang ausgestreckt ein schönes junges Weib lag. Die verscheidenden Strahlen küßten den blassen Mund, dessen herrliche feine Lippen, die zarten Wangen, die feine, sanft gebogene Nase mit den leidenschaftlich geschweiften Flügeln, die blaugeäderte marmorne Stirn, hafteten dann sekundenlang zitternd auf dem goldigen Lockengewirr, daß es nur so glänzte und flirrte, wie Fäden gesponnenen Feuren Goldes. Dann glitten die Strahlen die Wand hinauf, zitterten noch eine Weile an dem mit Malereien geschmückten Plafond und verschwanden endlich ganz. Die Dämmerung brach nämlich herein und senkte sich wieder auf das todte Weib und den starren Mann, der, die Arme auf die Knie gestützt, das Haupt in die Hände gelegt, mit großen brennenden Augen unbeweglich auf die Todte blickte. Keine Thräne, wohlthuend und erleichternd, netzte sein Auge. Unablässig sah er auf das noch im Tode so wunderholde Antlitz, das nach und nach eine unheimlich wächserne Farbe annahm. Tiefer wunderbarer Friede lag auf den zarten lieblichen Zügen.

Hellmuth Walden saß da wie gebannt.

Wie hatte er an ihr gehangen!

Wie sie als etwas Einziges geliebt!

Und nun?

Todt! — — Gestorben! — —

Der Mund, der so zärtlich schelmisch lächeln, so reizvoll plaudern konnte, stumm — geschlossen für immer!

Und die Augen! . . .

O, diese wunderbaren tiefblauen Kinderaugen mit den großen schwarzen Pupillen und den langen Wimpern!

Ah — und nie mehr, nie mehr wird sie ihn anblicken, schmeichlerisch, — verlockend — und doch — Lüge! — Lüge! —

Wie war es nur möglich? War es nur ein Traum, der ihn äffte? Er faßte nach der Rechten seines Weibes, an deren Ringfinger ein breiter goldener Reif glänzte. Er kreuzte die Arme auf der Brust. Es durchschauerte ihn eisigkalt. Es kroch ihm etwas zum Herzen. Es legte sich ihm um den Hals, als wolle es ihn erwürgen; eine furchtbare Verzweiflung stieg in ihm auf — und nun brach es über seine Lippen: ein krampfhaftes Schluchzen. Sein Haupt sank auf die Brust der Todten nieder, seine Hände umklammerten verzweiflungsvoll den schlanken Leib und er weinte — weinte, als müsse er sein Leben in Thränen ausströmen. Stundenlang lag er so da. Er hörte nicht, daß die Thür geöffnet wurde. Zwei Männer traten ein. Sie gingen auf ihn zu. Sie versuchten ihn aufzurichten und hinwegzuführen. Da wehrte er sich verzweifelt. Er wollte bei der Todten bleiben, er — er ganz allein.

„Mein armer lieber Sohn!"

„Laßt mich — bitte, laßt mich!"

Und so ließ man ihn gewähren.

Und wieder verfloß eine Stunde.

Da schickte man sein Kind, seinen Knaben zu ihm.

„Papa!"

Das leise weiche Stimmchen schlug mahnend an sein Ohr. Er wandte sich. Und als er sein Kind, ihr Kind, — ihren Rudi sah, da fühlte er mit einem Male, wenn auch unklar und verworren, daß er sich aufraffen müsse aus seinem Schmerze, daß er sein verödetes Leben weiterführen müsse um des Knaben willen.

Und die weichen, warmen Kinderhändchen umschlossen fest seine Rechte, und er ließ es ruhig geschehen, daß ihn der Knabe hinausführte . . .

Die Leiche Magdalena Walden's lag im Sarge auf weißen, spitzenbesetzten Kissen, von blühenden, duftenden Blumen ganz verdeckt.

Es war spät am Abend.

Walden saß im Boudoir seiner Gattin vor dem zierlichen Rococcoschreibtisch. In seiner Hand hielt er ein Bund kleiner Schlüssel. Doch zögerte er, das Schloß des Schreibtisches zu öffnen. Er sah sehr bleich aus und um seine Augen lagen tiefe, dunkle Schatten. Er stöhnte tief auf.

„Ich kann nicht — o Gott! ich kann nicht!" Er litt über alle Beschreibung. Wenn er öffnete, dann fand er die Beweise, daß sein Weib ihn verrathen — und doch — es mußte sein! Kein Mensch durfte je erfahren —, aber nur noch ein paar armselige Minuten —, eine kurze Frist! Er legte sich in den goldgeflochtenen Armsessel zurück. Sein Antlitz sah ganz verfallen aus. Die letzte Stunde an Magdalena's Bette kam ihm plötzlich in Erinnerung.

Ihre Beichte — entsetzlich! In halbabgerissenen Lauten hatte sie dieselbe gestammelt, flüsternd, und er schrie auf in wahnsinnigem Schmerz und Zorn, sein Stolz bäumte sich, aufs äußerste empört, auf, es traf ihn bis ins innerste Herz —, das Geständniß aus ihrem eigenen Munde, daß sie, sein Weib dem er grenzenlos vertraut mit seinem, guten, edlen, keines Verraths fähigen Herzens, sie, die er auf Händen getragen, die sein höchstes Gut, die er liebte, abgöttisch, mit jeder Faser seines Seins — ihn hintergangen, betrogen hatte. Eine grenzenlose Bitterkeit war in ihm aufgestiegen, Er war in seinen heiligsten Gefühlen verhöhnt. Es war eine Erbärmlichkeit sondergleichen, eine Elende — da traf ihn der Blick aus ihren großen, angstvoll auf ihn gerichteten Augen —, es war ein Blick voll Verzweiflung, Angst, Flehen und namenlosen Wehs —, wie ein Krampf ging es über ihr Gesicht. Da hatte er vergessen, daß sie seinem Herzen eine todeswehe Wunde zugefügt! Da zogen sie an seinem geistigen Auge vorüber, alle die liebseligen, glückberauschenden Stunden, die er mit ihr verbracht, und es beherrschte ihn nun nur noch der eine Gedanke: Sie kann, sie darf dich nicht verlassen! Er liebte sie trotz alledem. All sein Denken und Empfinden drehte sich nur um diese eine Frage: Ob es möglich sei, weiter zu leben ohne das Weib, an dem er hing mit Leib und Seele?

Und ihr Kind — sein schöner, kleiner Rudi! Und es war seine Mutter — ja, er mußte verzeihen und er wollte es. Und so beugte er sich nieder zu seinem Weibe, den Kopf vor Scham in die Hände bergend, und er flüsterte leise, gebrochen: „Bleibe bei mir, Magda, bitte bleibe!"

„Sieh mich bitte an, Hellmuth, bitte, bitte, sieh mich an! — Ich kann gewiß nicht mehr leben — denn ich —"

Sie hatte ihre Lippen ganz nahe an sein Ohr gebracht, unhörbar, wie ein Hauch kam das Uebrige — er schrie auf: „Magda!"

Sonst nichts, und sein Antlitz wurde noch bleicher; die Woge leidenschaftlicher Qual und Liebe schlug über ihm zusammen. Dann kam mit einem Male etwas Seltsames, ganz Starres über ihn, ein Gefühl, über welches er sich nicht Rechenschaft geben mußte — und dann schlugen wieder leise, bebende Worte an sein Ohr:

„Gieb mir Deine Hand, Hellmuth — ich danke Dir! Laß mich sie halten, so lange — ach, Hellmuth, bis zuletzt — bleibe bei mir, verlasse mich nicht — denn ich habe nur noch Minuten zu leben — das ist meine Sühne für das, was ich an Dir gethan! —"

Ein verzweiflungsvoller Schmerzensraf drang an das Ohr des jungen, sterbenden Weibes.

„Laß mich noch einmal deine Stimme hören, Hellmuth — weißt Du — das kleine Lied: „Wie einst im Mai —"

Und in seinem Riesenschmerz versuchte er den Wunsch der Sterbenden zu erfüllen, seine Stimme brach ihm bei den ersten Tönen, aber er beginnt wieder von Neuem, ganz leise:

„Stell auf den Tisch die duftenden Reseden,
Die letzten rothen Astern trag herbei,
Und laß uns wieder von der Liebe reden,
Wie einst im Mai!"

Die letzten Worte erstarben ihm auf den Lippen, Worte, die er einst so geliebt.

„Ich kann nicht mehr, Magda!"

„Danke, Hellmuth! Du hast verziehen, Hellmuth, nun wieder mein Hellmuth!"

Leise, immer leiser ersterbend schlug es an sein Ohr; „Küsse Rudi — ach, es wird so dunkel, ach — so dunkel, und dort so hell —, die Waldwiese —, die Veilchen — und das Lied, das kleine, süße Lied, ah — weißt Du — im Mai, ach, hilf, hilf, — Hellmuth —! Hellmuth —!"

Das war das letzte Aufflackern der Lebensflamme —, noch ein Paar Sekunden, ein letzter Blick aus den brechenden Augen — dann war alles, alles vorüber. Sie war todt!

(Schluß folgt.)

Soziales und Partei-Leben.

Die Steinsetzer in Köthen (Anhalt) befinden sich in Streik, es wird deshalb dringend gebeten, den Zuzug fern halten. Auch machen wir nochmals darauf aufmerksam, daß nach Zerbst in Anhalt, sowie auch nach Stettin der Zuzug der Steinsetzer ebenfalls streng fern zu halten ist.

Wolfenbüttel. Der gestern gemeldete Streik in der Glaceleder-Fabrik von C. Weilbier ist zu Gunsten der streikenden Arbeiter an demselben Tage beigelegt worden.

Eine Zusammenlegung der gesammte Versicherungs-Gesetzgebung wir nach einer Aeußerung des Ministers von Boetticher geplant. Die erwähnte Aeußerung ist gefallen in einer Audienz, welche der Minister am 10. Juli dem Verbandsvorstand der Verwaltungsbeamten der Ortskrankenkassen Deutschlands ertheilt hat. Nach der Mittheilung des „Arbeiterversorger" hat der Minister wörtlich gesagt: „Auf eine Verstaatlichung der Ver-

Meister Timpe.

Sozialer Roman von Max Kretzer.

(30. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Eines Abends suchte Timpe Jamrath wieder auf. Der Stammtisch war bereits besetzt und die Wogen der Debatte gingen hoch. Das Gespräch drehte sich um die Stadtbahn, deren Bau vom Staate wieder aufgenommen worden war. Seit Wochen behandelte man Abend für Abend dieses Thema. Einige Hausbesitzer, welche die Runde zierten, waren besonders dabei interessirt, vor Allem der lange Brümmer, dessen windschiefes Haus direkt von der Linie berührt wurde, und seit dem Tage, an dem er das erfahren hatte, so gesprächig geworden war, daß der Schornsteinfegermeister aller Welt erzählte, die Schweigsamkeit des Rentiers wäre bis dato nur Verstellung gewesen. Kam die Rede auf die Stadtbahn, so hüpfte er förmlich auf seinem Stuhle, und war, wenn er das Lokal betrat, noch Niemand von den bekannten Gästen anwesend, und selbst Vater Jamrath für ihn unsichtbar, so unterhielt er sich mit dem Kellner über das neueste Wunder Berlins und suchte diesem sehr eindringlich zu beweisen, was für einen Vortheil der Staat durch den Ankauf seines Grundstücks haben würde. Fritz, der nie trauriger aussah, als wenn er ein freundliches Gesicht machen wollte, sagte zu Allem „Ja" und bekam seit dieser Zeit ein ganzes Nickelstück als Trinkgeld.

Seit Monaten waren bereits die Strecken, welche die Schienen zu nehmen hatten, öffentlich ausgelegt gewesen, und das Verwaltungsgericht zu Potsdam als oberste Entscheidungsbehörde in dieser Angelegenheit, hatte seine liebe Noth, um allen einlaufenden Protesten gerecht zu werden. Hinterhäuser mußten heruntergerissen, Vorderhäuser durchschnitten, ganze Grundstücke durchtrennt werden, um dem Dampfroß einen Weg durch das Steinmeer zu bahnen. Das erforderte Unsummen an Abstands- und Entschädigungsgeldern, denn jeder Grundbesitzer wollte die Gelegenheit wahrnehmen, soviel als möglich bei dem Verkauf zu gewinnen. Und wessen Forderung zu hoch war, und wer sich dem Gemeinsinn nicht fügen wollte, gegen den mußte das Enteignungsverfahren eingeleitet werden. Unangenehme Prozesse entstanden dadurch; Fiskus und Bürgerthum führten einen harten Kampf.

„Wissen Sie schon, Herr Timpe," rief Deppler dem Meister zu, „es steht fest, daß Ihr Haus oder wenigstens der Giebel desselben eines Tages fallen muß. Die Stadtbahn geht quer über die Holzmarktstraße und schneidet Ihren Vorgarten weg. . . . Urban ist wie immer auch diesmal der Schlaue gewesen; er hat sämmtliche alte Baracken hinter Ihrem Grundstück bereits vor Jahren angekauft und schlägt nun einen vierfachen Werth heraus. Das nenne ich Spekulation! . . . Er hat einen Propheten-blick, das muß man sagen. Uebrigens ist er auf Sie noch schlechter zu sprechen als sonst. Sie würden es eines Tages bitter bereuen, sein Kaufgebot nicht angenommen zu haben, meinte er neulich zu mir . . . Aufrichtig gestanden: ich begreife seine Feindschaft gegen Sie nicht, wo Ihr Sohn ihm so nahe steht."

Sein Sohn! Oh, wenn man gewußt hätte, was er von ihm zu erwarten haben werde! Der Meister schwieg sich wie gewöhnlich darüber gründlich aus und kam auf andere Dinge zu sprechen.

Im Frühjahr des folgenden Jahres wurde mit dem Abbruch der alten Häuser hinter Timpes Grundstück begonnen; und wenn der Meister jetzt die „Warte" bestieg und seinen Blick nach rückwärts wandte, sah er vor sich weiter nichts als halbabgetragene Mauern, herabhängende Tapetenfetzen, große Haufen Steine und halbmorsche Balken, die nur noch als Brennholz dienen konnten. Die ganze Straßenecke mußte fallen. Von früh bis spät hörte man das Hämmern der Spitzhacken, Abbröckeln und Rasseln der Steine, wenn sie ihren Weg durch die Holzbahn vom Dache her bergab nahmen. Hin und wieder stürzte eine halbe Mauer ein und der Staub, der den ganzen Tag über in der Luft lag, wurde durch eine ungeheure Wolke vermehrt, welche die Arbeiter und Mauerreste wie in Pulverdampf einhüllte. Das hörte sich dann im Innern des Häuschen an, als wäre für die Bewohner das letzte Stündlein gekommen. Der Großvater hatte seinen ganzen Humor verloren und erfand fortwährend neue Bezeichnungen für den „Skandal" da draußen. Es scheine als wenn man halb Berlin abrisse. Die Menschen würden immer unverschämter und respektirten den Frieden des lieben Nächsten nicht mehr, meinte er voller Ingrimm. Nächstens würden sie noch ihren Besuch durch den Schornstein machen, nur um die Ruhe zu stören.

Die größte Aufregung kam jedoch, als es an den Abbruch des Gebäudes ging, das die hintere Giebelseite von Timpes Haus begrenzte. Während dieser Arbeit saß der Meister stundenlang auf seinem Auslug, um rechtzeitig für das Anbringen von Stützen zu sorgen. Aber auch das ging ohne Unglück ab. Nach einem Monat lag die Ecke frei und die Ausschachtung des Erdbodens begann. Timpe's Haus nahm sich nun wie ein störender Punkt in der Umgebung aus, wie ein alter Sonderling, der der Neuerung trotzt: vorn der freie Platz, begrenzt von den Neubauten der Holzmarktstraße, und hinten die rothen Backsteingebäude der Fabrik, überragt von dem Schornstein, der Siegessäule der modernen Industrie.

Als Timpe eines Abends wieder auf den Baum ge-

waltungen der Krankenkassen, sowie auch der übrigen durch die sozialpolitische Gesetzgebung geschaffenen Organisationen denke die Staatsregierung nicht, wohl aber denke dieselbe unter vollständiger Aufrechterhaltung der Selbstverwaltung an eine Zusammenlegung der gesammten sozialpolitischen Gesetzgebung. Ob allerdings die Krankenversicherung werde mit hineingezogen werden können, wisse man noch nicht, jedenfalls erstrebe man auch hierin eine möglichst einheitliche Zentralisirung für Kommunalbezirke, Kreise und eventuell auch Provinzen."

Die Bäckergesellen beurtheilen mit Recht den von der Reichskommission zu ihrem Schutze ausgearbeiteten Gesetzentwurf nicht allzu günstig. Die „Fränkische Tagespost" veröffentlichte in Nr. 187 den Entwurf des dem Reichskanzler unterbreiteten Bäckereiarbeiterschutzgesetzes und knüpfte daran die Bemerkung, die Gehilfen sollten hierzu Stellung nehmen. Darauf hat sie folgende Zuschrift erhalten, die sie in ihrem Sprechsaal abdruckt:

„Wenn man die Paragraphen aufmerksam durchliest, kommt man zu der Ueberzeugung, daß es eben so gut gewesen wäre, die ganze Gesetzmacherei wäre unterblieben, denn was hier den Gehilfen geboten wird, ist eigentlich nur Hohn auf die Lage der Bäckereiarbeiter. Sechsundneunzig Stunden wöchentliche Arbeitszeit, dann jährlich noch 20 Tage, an denen die Arbeitszeit noch mehr verlängert werden kann, wahrlich man traut seinen Augen kaum, man glaubt eher an einen Scherz. Man fragt sich, wo bleibt da eine geregelte Arbeitszeit, oder gar eine Sonntagsruhe? Freilich die Bäckergehilfen, die gar nicht glauben, daß sie Arbeiter sind, werden auch dies hinnehmen, ohne sich zu rühren und es den Herren Meistern anheimstellen, was sie mit ihnen thun wollen. — Zeit wäre es natürlich, daß sich die Gehilfen aufrafften und organisirten, um sich selbst ein menschenwürdiges Dasein zu schaffen.

Ein Bäckergehilfe."

Güstrow. Auf der hiesigen Waggonfabrik und Maschinenbauanstalt, Aktiengesellschaft, ist der Streik proklamirt worden. Es sind augenblicklich 126 Mann an demselben betheiligt. Ueber die Ursache des Streiks geht uns folgender näherer Bericht zu: In der hiesigen Waggonfabrik und Maschinenbauanstalt, Aktiengesellschaft, wurden vor zirka drei Wochen drei Arbeiter ohne jeden Grund entlassen. Die Arbeiter waren nun der Meinung, daß, wenn Arbeiter entlassen werden, sie ihrerseits nun die Pflicht haben, ihre Berufsgenossen vor Zuzug nach Güstrow zu warnen. Sie erließen daher eine Warnung an die Holz und Metallarbeiter, nicht nach Güstrow zu kommen. Inzwischen verlangte die Direktion der Aktiengesellschaft von den Tischlern Stellmachern u. s. w., sie sollten aus dem Holzarbeiterverbande austreten Daraufhin erklärten sich die im Metallarbeiterverband organisirten Arbeiter. als da sind Schlosser, Gießer, Dreher u. s. w., mit den Holzarbeitern solidarisch und richteten ein gemeinsames Schreiben an die Direktion, dahingehend, dieselbe solle den Arbeitern ihr gesetzlich garantirtes Koalitionsrecht unbeschränkt belassen; in dem Schreiben wurde sodann von den Arbeitern noch der Wunsch ausgesprochen, die Direktion zwei Vorarbeiter, die stets an den Arbeitern etwas auszusetzen hätten, natürlich nur, um bei der Direktion dadurch lieb Kind zu bleiben, entlassen. Dieses Schreiben blieb von der Fabrikleitung unbeantwortet. Am 16. August, Morgens, wurden die Arbeiter durch eine Deputation von vier Mann bei dem Direktor vorstellig und wiederholten, daß derselbe das Koalitionsrecht der Arbeiter respektiren und einen dieser Vorarbeiter (mit dem anderen hatten sich die Arbeiter inzwischen auseinandergesetzt und geeinigt) entlassen möge. Mit dem bornirtesten Klassenhochmuth wurden nun die vier Arbeiter angefahren und sofort auf die Straße geworfen, die übrigen organisirten Arbeiter, zirka 126 Mann, folgten. Der Betrieb der Fabrik konnte mit den Paar in der Fabrik verbliebenen Arbeitern nicht fortgeführt werden, sodaß am Nachmittag des 16. August die Arbeit ruhte. In der „Güstrower Zeitung" erließ nunmehr der Direktor Franke eine Aufforderung an die Arbeiter, welche ebenfalls auch an den Straßenecken angeschlagen wurde, dahingehend, daß von den Arbeitern, die am Freitag den 17. August, Morgens 6 Uhr, nicht zur Arbeit antreten und bis dahin nicht aus dem Holz- resp. Metallarbeiterverband ausgetreten sind, keiner wieder in Arbeit genommen wird. Es geht aus diesem Sachverhalt klar hervor, daß die Fabrikleitung es lediglich auf die Gewerkschaftsorganisation der Arbeiter abgesehen hat und dadurch glaubt, diese sprengen zu können. Die „Güstrower Zeitung" konnte dabei wieder nicht umhin, den Arbeitern einen Eselsfußtritt zu versetzen, indem sie ihren Lesern vorschwindelte, die Arbeiter hätten den Streik vom Zaune gebrochen, während doch thatsächlich die Arbeiter sich ihr Vereinigungsrecht nicht rauben lassen wollen und deshalb — nur deshalb — in brutaler Art und Weise auf die Straße gesetzt wurden. Die Arbeiterschaft Güstrows steht vollständig auf Seite der Ausgesperrten; dies wurde so recht bewiesen in einer am 16. August, Abends, stattgefundenen Versammlung, welche thatsächlich überfüllt war. Die Arbeiter sehen aber wieder hieraus, wie nützlich eine Gewerkschaftsorganisation ist; wäre sie das nicht, so würde die Kapitalistenklasse nicht mit solchem Haß diese Organisationen verfolgen und zu zerstören suchen. Die Aussperrungen, die in letzter Zeit an organisirten Arbeitern vorgenommen und durchgeführt wurden, zeigen, daß auf Seite der Unterdrücker- und Ausbeutergesellschaft System in diese Sache gebracht worden ist und wo es heute gelingt, einer Arbeitergruppe dieses Koalitionsrecht zu rauben, kommt morgen schon möglich eine andere an die Reihe, mit der ebenso verfahren wird. Deshalb, Arbeiter, steht fest in Euren Organisationen zusammen, haltet das aufrecht, was Ihr in langen Jahren mühsam errungen; in Eurer Einigkeit liegt Eure Stärke, Eure Macht! Die Holz- resp. Metallarbeiter ersuchen wir aber dringend, den Zuzug nach Güstrow fernzuhalten, denn nur dann ist den Ausgesperrten möglich, die Anerkennung und Respektirung des Koalitionsrechtes seitens der Fabrikleitung zu erzwingen.

Breslau. Die Vereinigung oberschlesischer Bergarbeiter, welche dem deutschen Berg- und Hüttenarbeiter-Verbande angehören, wurde gestern auf Grund der allgemeinen Landes-Polizeigesetze aufgelöst. Das ist das beste Mittel unbequeme Gäste los zu werden!

Die ausständigen schottischen Bergleute sollen Drahtmeldungen zufolge, sich in großer Noth befinden. Der auf Vorschlag Sir Reeds gegründete Ausschuß, welcher an die öffentliche Wohlthätigkeit appellirte, ist nicht im stande, die Leiden der Frauen und Kinder ausreichend zu lindern, trotzdem die Gaben reichlich fließen. Die Presse fordert die Regierung auf, dem Ausstand durch eine schiedsgerichtliche Entscheidung ein Ende zu machen.

Aus Nah und Fern.

Lüneburg. Durch Medizin vergiftet wurde der Partikulier Frederich. Der „Lün. Anz." giebt in Bezug auf diesen Fall folgende Darstellung des Thatbestandes. Herrn Ernst Frederich war von seinem Hausarzt, Herrn Oberstaabsarzt Kley, gegen ein inneres Leiden Chloralhydrat zum Einnehmen verschrieben worden. Der mit der Ausführung der ärztlichen Verordnung betraute Lazarethgehülfe brachte das Rezept zur Rathsapotheke, deren Inhaber, Herr August Lepin, vor einigen Tagen mit seiner Familie eine Erholungsreise unternommen hatte. Zufällig war auch der stellvertretende Apotheker abwesend, und ein Gehülfe, der allerdings schon die erste Apothekerprüfung, aber noch nicht das Staatsexamen bestanden, nahm das Rezept in Empfang. Der Gehülfe las statt Chloralhydrat Morphium. In diesem Falle, da Morphium in der in dem Rezept vorgeschriebenen Menge nicht verabreicht werden darf, hätte der Gehülfe die Rückkehr des stellvertretenden Apothekers abwarten und dessen Rath einholen müssen. Statt dessen führte er das Rezept, so wie er irrthümlich gelesen, selbstständig aus, nachdem er sich von dem Lazarethgehülfen hatte versichern lassen, daß der Arzt die Medizin selbst in Empfang nehme. Um indessen alle Vorsicht zu gebrauchen, füllte er sie in ein Fläschchen, wie sie nur für Injektionen gebräuchlich sind, und klebte außerdem noch ein rot Etiquett darauf. Der Lazarethgehülfe aber, in Meinung, er habe eine Medizin zum Einnehmen Verordnung des Arztes erhalten, gab dem Kranken Inhalt des Fläschchens ein. Das war um 1 Mittags. Die Wirkungen zeigten sich sofort. angewandten Gegenmittel blieben erfolglos, und 7 Uhr Abends entschlief Herr Ernst Frederich. einer Obduktion der Leiche wurde, da der Thatbesta klar war, Abstand genommen.

Köln. Der Rh. Merkur berichtet über einen Vorf der sich am Sonntag Nacht gegen 12 Uhr in ei Brauerei an der Sternengasse zugetragen hat. In Fo der St. Peters-Kirmes mußte die Brauerei, die sonst 2 Uhr offenhalten darf, um 12 Uhr schließen, wie d bei Kirmesfeiern in Köln üblich ist. Um diese Z befanden sich noch zwei Herren, bekannte Kölner Bürg im Gastzimmer. Auf die Aufforderung des betreffend Polizeikommissars, der mit mehreren Schutzleuten Wirthschaften abpatrouillirte, erhoben sich die beid Bürger, um wegzugehen. Inzwischen hatte der Kommis auch auf dem Hofe einigen dort sitzenden Gästen schroffem Tone Feierabend geboten. Einer der beid Herren, die im Gastzimmer gesessen hatten, wollte no mals schnell zum Hofe, um auszutreten. Dies wur dem Herrn von den im Hausflur stehenden Schutzleut verwehrt. Als hierauf der Brauereiinhaber den Schu leuten bemerkte, sie möchten den Herrn doch durchlasse oder wenn sie der Sache nicht trauten, möchte einer d Herren zum Hof geleiten, faßten mehrere Schutzleute de Gast und drängten ihn gewaltsam nach der Straß Auf dieses Einschreiten der Polizei hin verbat sich d Brauereiinhaber eine solche Behandlung seiner Gäste i seinem Hause, erhielt jedoch als Antwort Stöße vo Schutzleuten vor die Brust, so daß er gegen den Treppe pfosten flog. Auf diesen Tumult hin kam der jünge Bruder des Brauereiinhabers aus dem Gastzimmer, welches inzwischen der Kommissar zurückgekehrt wa heraus und bemerkte den Schutzleuten, daß er sich ga entschieden ein solches Auftreten in seinem Hause verbäte Die Schutzleute entgegneten, wenn er auch etwas z sagen habe, könne er ebenfalls etwas mitkommen. I demselben Nu hatten die Schutzleute aber auch blan gezogen und auf den jüngeren wehrlosen Bruder ein gehauen, der einen gefährlichen Stich in den Arm erhiel und nachträglich ins Hospital geschafft wurde, wo e noch längere Zeit liegen muß. Der ältere Bruder, de die Hiebe gegen den jüngeren Bruder abwehren wollte erhielt einen Schlag über die Hand. Der im Gastzimme anwesende Kommissar entgegnete auf das an ihn gestellt Ersuchen, sich einmal die Aufführung seiner Schutzleute anzusehen: „Was im Hausflur sich zutrage, gehe ihn nichts an!" Nicht genug mit dem Dreinhauen, hatten die Schutzleute überdies noch den älteren der beiden Brüder in ihrem eigenen Hause bereits an die Kette geschlossen, um ihn abzuführen. Durch das Einschreiten eines hinzugekommenen Nachwach-Inspektors, welcher den Schutzleuten außerdem befahl, die Waffen einzustecken, wurde die Verhaftung rückgängig gemacht. Der Auftritt hatte eine große Volksmenge angelockt; Zeugen haben sich in genügender Zahl freiwillig angeboten, welche den oben geschilderten Vorgang, über den wir vorstehende Mittheilung von betroffener Seite erhalten haben, eidlich erhärten wollen. — Der Geist des Kommissars Sperling scheint noch immer in Köln umzugehen. Den Sperling sind wir los, doch die Sperlinge sind geblieben, bemerkt unser Kölner Organ.

Die Zahl der Aussätzigen im Kreise Memel und im ganzen Regierungsbezirk Königsberg ist nach neueren Ermittelungen des Regierungsmedizinalraths für Königsberg Dr. Nath weit höher, als man bisher annahm. Seit dem Jahre 1870 starben im Königsberger Bezirke acht Personen an Aussatz; zur Zeit sind noch zehn an Lepra erkrankt. Bei allen noch lebenden Aussatzkranken und bei zwei der an Lepra Verstorbenen ist durch bakteriologische Untersuchung das Bestehen von Aussatz gesichert worden. Unter den achtzehn Aussätzigen waren neun Männer und neun Frauen; der jüngste Kranke war siebzehn Jahre alt, der älteste 73. Die Dauer der Krankheit schwankt zwischen einem und zehn Jahren. Erblichkeit der Lepra ist in den ostpreußischen Fällen nach Nath auszuschließen. Hingegen ist wahrscheinlich die Uebertragung von Person zu Person durch gemeinsame Benutzung von Eß- und Trinkgeräthen, Waschgefäßen und Handtüchern. Wie die Krankheit in den Kreis Memel eingeschleppt worden ist, konnte bisher nicht aufgeklärt werden. Nahe liegt an eine Einschleppung aus Rußland zu denken; auszuschließen ist aber auch nicht eine Ueberführung von Lepra aus Norwegen auf dem Seeweg. Die Lepra entsteht hauptsächlich infolge schlechter Nahrung.

Großes Aufsehen erregt die Amtsentsetzung des Bürgermeisters Keil in dem anhaltischen Bergstädtchen Günthersberge. Sie erfolgte auf Anzeige des Vormundes der 15jährigen Tochter einer armen Wittwe, zu der Keil, ein verheiratheter Mann und Vater mehrerer Kinder, in einem unerlaubten Verhältnisse stand. Ein Brief, den er dem Mädchen geschrieben hatte und der sehr unsittlichen Inhalts gewesen sein soll, war dem Vormunde des Mädchens in die Hände gefallen und veranlaßte ihn zur Anzeige. Die Kreisdirektion in Ballenstedt verfügte sofortige Amtssuspension.

---

stiegen war, der die ersten Blüthen zeigte, erblickte er auf der neu geschaffenen Baustelle Urban, der mit einem fremden Herrn, anscheinend einem Bauführer, hinter dem Bretterzaun auftauchte. Der große Konkurrent zeigte auf das Haus des Drechslers mit einer Geberde, als machte er sich über die Ruine lustig. Der andere Herr lachte dazu, und Johannes hörte deutlich, wie der Fabrikbesitzer mit seiner piependen Stimme sagte: „Wie der Kasten da jetzt aussieht! Gerade wie eine Wanze auf einer hellen Tapete. Aber ich werde diese Wanze schon eines Tages wegbringen, verlassen Sie sich darauf! Die Geschichte macht sich .... Sind das verrückte Menschen diese Timpes! — bis auf den Jüngsten natürlich, aber den kann man garnicht mehr zu ihnen rechnen. Er sieht das auch ein. . . . Mir den Weg auf dieser Seite hier zu versperren, trotzdem ich zehnmal so viel geboten habe, als die Jammersteine werth sind!

„Und doch freue ich mich jetzt, daß mir Widerstand entgegengesetzt wurde, denn ich hätte mich schön geärgert, da es der Stadtbahn wegen nicht zu fallen braucht. Ich bekomme es noch billiger, viel billiger, unter dem Kostenpreise; verlassen Sie sich darauf. Wie schön kann ich da nicht die Viadukte benutzen, die hier entstehen werden! Wer dem Geiste der Zeit sich widersetzt, der muß bestraft werden. Unser Jahrhundert verlangt Neuerungen, nur Neuerungen. Der Alte stürzt, und neues Leben blüht aus den Ruinen! Wie meinen Sie? Das Alte heißt es? Meinetwegen! Ich meine aber den Alten da drüben, und da habe ich wieder einmal Recht. Wer kann überhaupt die Dichter alle kennen! Die richten nur Unheil an in der Welt. Sprechen von Freiheit und Menschenwürde und hetzen die Arbeiter auf! Mir soll einer kommen! Ich kann auch ohne sie leben."

Während er diesen Erguß zum Besten gab, ohne irgend welche Opposition zu vernehmen, war er unwillkürlich dem Hause seines Feindes näher gekommen, so daß die letzten Worte immer deutlicher Timpes Ohr berührten. Plötzlich erblickte er den Drechsler und machte erschreckt Kehrt. Der Meister hatte schon längst von Wuth übermannt die Hand geballt. Plötzlich rief er laut hinunter: „Trotz alledem bleiben Sie doch ein kleiner Mann mit einem großen Mund! Sie — mein Haus bekommen?! Sie komischer Knirps! Da müssen Sie früher aufstehen!"

Urban's Begleiter drehte sich überrascht um. Der Fabrikbesitzer aber zog ihn mit sich fort und sagte: „Lassen Sie ihn nur reden! Er ärgert sich doch!"

Seit diesem Abend war der Haß des Meisters gegen den Nachbar zum vollen Ausbruch gekommen. Schon die Nennung des Namens Urban genügt, um ihn herbe Worte sprechen zu lassen. Frau Karoline stellte im Geheimen ihre Betrachtungen darüber an und schreckte zusammen, wenn Johannes mit zusammengezogenenen Augenbrauen in die Stube trat. Das war das Zeichen, daß wieder etwas Aergerliches passirt war. Gewöhnlich hatte Timpe dann in Erfahrung gebracht, daß ein Kunde ihm abgesprungen sei, weil Urban ihm billiger liefere. Der Meister kam dann aus einer Stimmung in die andere. Er drohte mit der Faust nach der Fabrik hinüber und wurde dann wieder sanft wie in früheren Zeiten, setzte sich zu dem Vater ans Fenster, plauderte mit ihm und erzählte lustige Schnurren, um seine üble Laune vergessen zu machen; oder er ging zu seinem Weibe nach der Küche hinaus und scherzte mit ihr wie in jungen Jahren. Er wollte sich dadurch Muth machen. Und wenn Frau Karoline seine Hände ergriff und herzlich sagte: „Vater, es wird schon wieder besser werden, nur den Glauben an Gott nicht verlieren", — dann erwiderte er vergnügt: „Mutter, Du hast Recht", und verließ sie mit gestärktem Vertrauen, um aufs Neue an seine Arbeit zu gehen.

(Fortsetzung folgt.)

Litterarisches.

Von der „Neuen Zeit" (Stuttgart, J. H. W. Dietz' Verlag) ist soeben das 46. Heft des 12. Jahrgangs erschienen. Aus dem Inhalt heben wir hervor: Die Wahlen in Belgien. Von Rienzi. — Der Klassenkampf in Frankreich. Von Paul Lafargue. — Die modernste Schüler-Lektüre. — Die ländlichen Volksschulen des Kreises Franzburg in hygienischer Beziehung. — Litterarische Rundschau. — Notizen: Ueber die neuesten Fortschritte auf dem Gebiete der Landwirthschaft. Zur Geschichte der ländlichen Sparkassen und Vorschußvereine in Rußland. — Feuilleton: Von Unten nach Oben. Eine Novelle von Karonin. Frei nach dem Russischen. (Fortsetzung.)

Verantwortlicher Redakteur: Otto Friedrich. — Druck und Verlag: Friedr. Meyer & Co., beide in Lübeck Große Altefähre 35 37.